Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, i der Expedition abgegeben werden.

Nr. 37. Sonnabend, den 13. Februar 1915. 22. Jahrg.

Die neuen Entscheidungen.

Von Richard Gädke.

Auch wer sich grundsätzlich bestrebt, die Kriegslage möglichst nüchtern und objektiv zu betrachten, so wie sie aus den gegenüberstehenden Nachrichten hervorzugehen scheint, wird doch zu der Auffassung gelangen dürfen, daß sich der russischen Heeresleitung zurzeit eine auffallende Unsicherheit über die nächsten Ziele und Unternehmungen ihrer Gegner bemächtigt hat. In der einen Behauptung sind sie einig, daß die verbündeten Streitkräfte große Verstärkungen erhalten hätten, und auch darin, daß sie angeblich eine große Offensive von deren Seite erwarten. Aber über Richtung und Ziel dieser Angriffsbewegung tappen sie völlig im Dunkeln, soweit man sich auf die Auslassungen der russischen Blätter und der fremden Berichterstatter verlassen darf. Während die zurückhaltenden Berichte des deutschen Hauptquartiers uns nur dahin beruhigen, daß sich in Polen „nichts Wesentliches“ ereignet habe, und selbst die amtlichen russischen Nachrichten nur von vereinzelten Angriffen und Gegenangriffen erzählen, weiß die private Kunde uns von wahren „Titanenkämpfen“ zu singen.

Wenn man dieses Gerede auf eine strategische Formel bringen möchte, so könnte man auf die Vermutung kommen, daß die russische Heeresleitung sich in einiger Sorge um das Schicksal ihrer weitgespannten Flügel befindet. Ein schmeichelhaftes Zeugnis für den Respekt vor der gewaltigen militärischen Kraft Deutschlands — wenn man die Aeußerungen für ganz aufrichtig halten dürfte.

Nun hat aber eine Berliner Zeitung zu all jenen Klagen eine sehr richtige Bemerkung gemacht. Einer ihrer Kriegsberichterstatter schreibt: „Es kann von einer selber der Zensur unterworfenen Stelle nicht erwartet werden, daß sie die Sache einwandfrei kläre.“ Man muß diese Behauptung freilich ein wenig einschränken; die russische Presse — soweit sie sich nicht in grundsätzlichem Gegensatz zu dem innerpolitischen System Rußlands befindet — besitzt immerhin eine verhältnismäßig große Freiheit der militärischen Beurteilung. So, wenn der „Rjetsch“ kürzlich schreiben durfte, die Stimmung der Truppen sei nicht mehr eine so gehobene wie im Beginn des Feldzuges, woraus man ja unschwer die militärische Sachlage erkennen kann.

Immerhin ist Vorsicht in der Beurteilung der angeführten Zeitungsmeldungen zweifelsohne geboten. Man soll sich in jedem Falle vor dem gefährlichen Glauben hüten, daß unsere Gegner das Spiel bereits halb verloren geben. Wollen sie aber den Sieg noch erringen — und glauben sie nicht etwa dies Ziel durch wirtschaftliche Schwächung Deutschlands erreichen zu können — dann müssen sie noch irgendwie und irgendwann und irgendwo zum Angriff schreiten, nicht nur zu einzelnen mehr oder weniger kräftigen Vorstößen, um örtlichen Gewinnes wegen, um einen Schützengraben, ein Dorf, einen Berg, einen Wald zu erobern! So wie die Lage augenblicklich ist, und wenn sie diese Lage zu einer dauernden werden lassen, können sie vernünftigerweise niemals hoffen, uns militärisch zu bemeistern.

Nun muß man anerkennen, daß die Russen zu wiederholten Malen mit aller Energie versucht haben, dieses Ziel durch den Angriff großen Stils zu erreichen. Ob ihre Heeresleitung hierfür immer zweckmäßige Anordnungen getroffen hat, ob ihre Truppen den Anforderungen entsprochen haben, die an sie gestellt wurden, ist eine andere Frage. Sie muß hier ganz ausscheiden; an dem festen Willen aber der Heeresleitung kann meines Erachtens kein sachverständiger Beurteiler zweifeln. Es wäre wunderbar, wenn sie von dieser Absicht bereits endgültig zurückgekommen wäre.

In dieser Beziehung ist die Reise des Generals Pau über Schweden nach Rußland interessant — eine Konterbande, die wir leider über die Ostsee entkommen lassen mußten. Einen Mann von seiner Bedeutung schiebt man nicht einfach unter einem schicklichen Vorwande ab, wie etwa den gewesenen Finanzminister Caillaux. Er wird wohl dauernd im Hauptquartier des Großfürsten verbleiben, um dort die Gesichtspunkte des französisch-englischen Heeres zur Geltung zu bringen. Dessen Interessen aber scheinen die Erneuerung des russischen Angriffsgedankens mehr noch wünschenswert zu machen, als die Rußlands für sich allein betrachtet.

Besonders dann, wenn Generalissimus Joffre mit Hilfe englischer Verstärkungen und unter Aufgebot aller eigenen Truppen, die er aus Afrika und aus dem Heimatlande noch heranführen kann, vielleicht selber daran denken sollte, sein Heer zu einem allgemeinen Sturm auf die deutschen Verschanzungen fortzureißen. Er ist sich offenbar darüber klar, daß die Ereignisse der letzten sechs Wochen weder sein eigenes Ansehen erhöht, noch die Lage Frankreichs verbessert haben. Noch mehr als sein eigener Wunsch könnte aber der maßgebende Wille seines englischen Verbündeten ihn beeinflussen. Daß die deutsche Stellung an der belgischen Küste den Engländern je länger je mehr wie ein Alp auf der Brust liegt, darüber scheint mir ein Zweifel nicht möglich. Sie werden sich sagen, daß sie ihre Insel selbst nicht besser schützen können, als wenn sie die deutschen Streitkräfte an der Küste schlagen. Es wäre wohl möglich, daß sie für diesen Zweck sogar von ihrem eigenen Heere alles opfern würden, was irgend kriegsbrauchbar ist oder von ihnen dafür gehalten wird. Wir wissen nicht, wie stark das englische Heer in Flandern und Frankreich bereits ist. Immerhin werden wir annehmen dürfen, daß in jedem Falle zwei englische auf voller Kriegsstärke gehaltene Armeen, d. h. etwa 350 000 bis höchstens 400 000 Mann, auf dem Kriegsschauplatze stehen.

Das sind zunächst theoretische Erwägungen; die größere oder geringere Wahrscheinlichkeit ihrer praktischen Ausführbarkeit wird sich erst in einiger Zeit beurteilen lassen. Eins spricht ja gegen sie; in Galizien und in der Bukowina hat sich die Lage der Russen in der letzten Zeit verschlechtert. Sie wehren sich augenblicklich ihrer eigenen Haut, meist schon auf der Nordseite des Gebirges, auf der sie gleichfalls Raum verloren haben. Sie müßten also jedenfalls erhebliche Verstärkungen heranführen, wenn sie hier einen entscheidenden Schlag ausführen wollten. Und an der Grenze Ostpreußens hat die größere Rührigkeit ihrer Armee in den letzten beiden Wochen gleichfalls zu keinen Erfolgen geführt. Man muß abwarten, ob ihre Kraftanstrengungen an dieser Stelle damit erschöpft sind.

Von den Kriegsschauplätzen.

Eine doppelt erfreuliche Meldung konnte gestern das Große Hauptquartier zu später Nachmittagsstunde verbreiten. Oestlich der masurischen Seen, wo sich schon seit einigen Tagen mancherlei vorzubereiten schien, hat sich eine große Operation ereignet, die einen sehr guten Verlauf für die deutschen Truppen nahm. Nach den bis jetzt festgestellten Ergebnissen sind etwa **26000 Gefangene, mehr als 20 Geschütze und 30 Maschinengewehre** erbeutet worden. Das ist ein Erfolg, auf den die deutschen Truppen stolz sein können. Ist doch nun hoffentlich damit zu rechnen, daß Ostpreußen schließlich endgültig von den Russen befreit wird.

Die russische Heeresleitung kann anscheinend diese Niederlage nicht völlig verheimlichen. Deshalb sucht sie dieselbe wie folgt zu bemänteln: „Es ist festgestellt, daß sich in Ostpreußen neue deutsche Armeekorps befinden. Hierdurch hat sich die Lage vollkommen geändert. Das führte für uns die Notwendigkeit mit sich, zurückzugehen zwecks Umgruppierung und eine mehr konzentrierte Aufstellung unserer Truppen, was unschwer erreicht werden kann, wenn sie von unseren Festungen gedeckt wird. Man kann annehmen, daß wir vor längeren ausgedehnten Kämpfen stehen, die über die Lage in Ostpreußen endgültig entscheiden werden. Der Umstand erfordert notwendigerweise, daß zukünftig die Nachrichten über die dortigen Kämpfe kurz gefaßt sein müssen, da der Kriegsplan aufs strengste geheim gehalten werden soll.“

Es muß schon ziemlich schlecht um die Aussichten der Russen bestellt sein, wenn sie mit solchen Redensarten die Niederlage in Ostpreußen bemänteln. Glänzend ist ihre Lage gewiß nicht; in der Bukowina und Galizien werden sie langsam aus den von ihnen besetzten Gebieten herausgedrängt; in Polen droht eine für sie allem Anscheine nach nicht sehr günstige Entscheidungsschlacht; im Kampfe gegen die Türken schneiden sie auch nicht gerade glänzend ab. So ziehen sich mancherlei Gewitterwolken drohend über dem Haupte des russischen Bären zusammen; hoffentlich folgt sein gänzlicher Zusammenbruch recht bald!

Auch vor Verdun scheint sich die Situation zuzuspitzen. Immer enger wird der Gürtel um die Festung gezogen. Deutsche Flieger haben bereits ihre Bombengrüße in die Festung entsandt. Und nicht lange wird es wahrscheinlich dauern, bis auch die deutschen Geschütze hier ihre eherne Sprache reden.

Zweifellos werden die uns jetzt bevorstehenden Kämpfe noch viel Menschenleben kosten. Fühlende Menschen können sich bei den Siegesmeldungen dem furchtbaren Gedanken nicht entziehen, daß jeder Erfolg mit Strömen von Menschenblut erkauft worden ist. Sie hüten sich auch, bei jeder Gelegenheit, wenn deutsche Waffen den Sieg erfochten haben, ihrer Freude sichtbaren Ausdruck zu verleihen. Vergessen sie doch nicht, daß die Freude getrübt ist durch die Trauer aller derjenigen, deren Angehörigen auf dem blutigen Schlachtfeld ihr Leben oder ihre Gesundheit eingebüßt haben.

Die „Humanite“ veröffentlicht den Sitzungsbericht der Nationalkonferenz der französischen Sozialistenpartei vom 7. Februar, in der die Vertreter der französischen Sozialisten die Haltung der sozialistischen Partei seit Kriegsausbruch billigten. Minister Jules Guesde führte in seiner Rede aus, Frankreich bekämpfe nicht das deutsche Volk, sondern nur den Militarismus, und sei bereit, dem deutschen Volke die Hand zu bieten, sobald es vom Militarismus lasse. Gustave Hervé entgegnete, ein Frieden sei für die Sozialisten nur annehmbar, wenn der preußische Militarismus vernichtet sei und erklärte: Jetzt, wo 500 000 der Unserigen starben, wollen wir, daß das Opfer zu etwas nütze ist und zur Befreiung der Völker, zum Triumphe des Nationalitätenprinzips beiträgt. Sembat erklärte, die französischen Sozialisten hätten ihre Pflicht als Patrioten getan und wollten jetzt einen Frieden, der eine allgemeine Abrüstung, die internationale Kontrolle über Waffenfabrikation und die obligatorische Einführung von Schiedsgerichten an allen Konflikten festsetze. Die Nationalkonferenz beschloß endlich, vier Vertreter zum Londoner Sozialistenkongreß zu entsenden.

Reuter meldet aus Washington: Die amerikanische Note an Deutschland wegen der Kriegsgebietserklärung ist Freitag nach Berlin abgegangen. Die Note erhält keinen Protest wegen der Maßnahmen der deutschen Admiralität, sondern nur die Bitte um Aufklärung. Nach Reuter soll sie aber eine deutliche Mahnung enthalten, daß jeder Angriff auf ein die amerikanische Flagge führendes Schiff als eine Tatsache angesehen werden soll, die zu ernsten Verwicklungen führen kann, wenn nicht eine Untersuchung darüber vorausgegangen sei, daß das betreffende Schiff die amerikanische Flagge zu Recht führte.

*

Der gestrige Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 12. Febr., vormittags. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Küste erschienen nach längerer Pause gestern wieder feindliche Schiffe. Ueber Ostende wurden von Fliegern des Gegners Bomben abgeworfen, die militärischen Schaden nicht anrichteten.

Auf der übrigen Front fanden Artilleriekämpfe statt. Besonders viel Munition setzte der Feind gegen unsere Stellungen in der Champagne ein, einen nennenswerten Erfolg hat er hierdurch nirgends erzielt. Bei Souain wurde auch ein Infanterieangriff versucht, der aber abgewiesen worden ist und bei dem 120 Gefangene in unseren Händen blieben.

Die gestern gemeldete Zahl der Gefangenen in den Argonnen erhöht sich um einen Offizier und 119 Mann. Nordwestlich Verdun wurden mehrere feindliche Schützengräben von uns genommen; der dagegen französischerseits unter Voraustragung der Genfer Flagge unternommene Gegenstoß wurde unter erheblichen Verlusten für den Feind abgewiesen.

Die Festung Verdun wurde von deutschen Fliegern mit etwa hundert Bomben belegt.

Am Sudelkopf in den Vogesen gelang es den Franzosen, einen kleinen Vorgraben vor unserer Stellung zu besetzen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

S. M. der Kaiser ist auf dem Kampffelde an der ostpreußischen Grenze eingetroffen. Die dortigen Operationen haben die Russen zur schleunigen Aufgabe ihrer Stellungen östlich der masurischen Seen gezwungen. An einzelnen Stellen dauern die Kämpfe noch fort. Bisher sind etwa

26000 Gefangene

gemacht, mehr als 20 Geschütze und 30 Maschinengewehre erobert worden. Die Menge des erbeuteten Kriegsmaterials läßt sich aber noch nicht annähernd übersehen.

In Polen rechts der Weichsel haben die deutschen Truppen die gestern gemeldete Offensive fortgesetzt, die Stadt Sierpc genommen und wiederum einige hundert Gefangene gemacht.

Auf dem polnischen Kriegsschauplatze links der Weichsel keine Veränderung.

Oberste Heeresleitung.

Gegen Frankreich und Belgien.

Deutsche Tauben über Belfort.

Die „Agence Havas“ meldet: Donnerstag vormittag versuchten zwei Tauben Belfort zu überfliegen. Sie wurden mit heftigem Geschützfeuer empfangen. Eine Taube kehrte sofort um, die andere warf zwei Bomben ab, von denen eine auf ein unbewohntes Haus fiel. Der Schaden ist unbedeutend. Von einem französischen Flugzeug verfolgt, entfloh die Taube.

Gegen Rußland.

Fortschritte in den Karpathen und in der Bukowina.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Die Situation in Rußland, Polen und West-Galizien ist unverändert.

Die Kämpfe an der Karpathenfront dauern überall an. In dem Angriff der Verbündeten wird trotz erbitterten feindlichen Widerstandes und Einsetzens von russischen Verstärkungen, die aus allen Richtungen zusammengezogen werden, Schritt für Schritt Raum gewonnen.

Die Operationen in der Bukowina schreiten günstig fort. Unter täglichen Gefechten erkämpfen sich unsere durch die Gebirgstäler vordringenden Kolonnen den heimatlichen Boden. Die Sereth-Linie ist erreicht.

•

Bulgarische Vorsichtsmaßregeln.

Ein Teil der bulgarischen Reserveoffiziere ist zu einer einmonatigen Waffenübung einberufen worden, um sie mit den infolge der jüngsten Kriege in der Armee eingeführten Reformen vertraut zu machen. — Die französische Presse hält übrigens die Meldung, daß Bulgarien eine deutsch-österreichisch-ungarische Anleihe angenommen habe, für ein sicheres Zeichen, daß es demnächst gegen die Verbündeten auftreten werde.

Der Seekrieg.

Der Flaggenschwindel.

Ueber den gestern gemeldeten Flaggenschwindel des Dampfers „Laertes“ wird heute aus Rotterdam berichtet: Der im Hafen von Amsterdam liegende englische Dampfer „Laertes“ hißte wiederum die britische Flagge. Das Aeußere des Schiffes verrät keine Spur von der ausgestandenen Beschießung. Das Bureau der Ozean-Gesellschaft, in deren Hafen der „Laertes“ liegt, wird von englischen Journalisten belagert. Die Direktion verweigert ihnen jedoch den Eintritt und verhindert auch jeglichen Verkehr des Kapitäns des „Laertes“ mit der Außenwelt.

Die Kämpfe im Orient.

Türkische Fortschritte.

Ein halbamtliches Telegramm aus Itzkan an der türkisch-russischen Grenze meldet, daß die Russen mehrere Angriffe auf Tarikliba und Lepkit unternahmen. Die Angriffe wurden unter großen Verlusten des Feindes durch die kraftvolle Offensive der türkischen Truppen zurückgeworfen. Die Russen zogen sich in Unordnung zurück und ließen eine große Menge Kriegsmaterial zurück.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die preußische Verlustliste Nr. 143

weist folgende Truppenteile auf:

Infanterie usw.: Stab der 19. Infanterie-Division. — Garde: 2. und 3. Garde-Regiment, 2. Garde-Reserve-Regiment, Grenadier-Regimenter Elisabeth und Nr. 5, Garde-Füsilier-Regiment. — Lehr-Infanterie-Regiment. — Grenadier-, bezw. Infanterie-, bezw. Füsilier-Regimenter Nr. 2, 5, 12, 13, 14, 15, 23, 25, 26, 27, 28, 30, 31, 32, 34, 35, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 51, 58, 62, 63, 65, 66, 67, 72, 74, 76, 80, 81, 84 (s. komb. Inf.-Regt. v. Weber), 86, 88, 89, 90, 93, 95, 96, 97, 99, 109, 112, 113, 114, 128, 131, 135, 136, 141, 142, 143, 144, 150, 156 (s. Inf.-Regt. Nr. 144 Berichtigung), 157, 159 (s. Inf.-Regt. Nr. 150 Berichtigung), 161, 162, 163, 164, 169, 171, 172; Kombiniertes Infanterie-Regiment v. Weber. — Ersatz-Regiment Königsberg II. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 9, 10, 13, 19, 22, 23, 25, 26, 28, 29, 35, 38, 40, 46, 48, 60, 65, 70, 71, 72, 77, 79, 81, 84, 86, 87, 91, 110, 116, 202, 204, 209, 214, 216, 218, 219, 226, 230, 233, 234, 239. — Reserve-Ersatz-Regimenter Nr. 1, 3, 4. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 4, 5, 7, 12, 18, 24, 26, 37, 39, 40, 47, 48, 75, 76, 81, 83, 99, 109, 110. — Landwehr-Infanterie-Bataillon Breslau. — Überplanmäßiges Landwehr-Infanterie-Bataillon Nr. 4 des IV. Armeekorps. — Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 15, 36 (s. Reserve-Ersatz-Regiment Nr. 4), 39, 49, 50. — Landsturm-Bataillone II Allenstein, Barmen, Briesen, IV Darmstadt, 2. Deutz, I Görlitz. — Jäger-Bataillone Nr. 5, 6, 9, 10, 14; Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 2, 15, 19, 21, 24. — 2. immobile Ersatz-Maschinengewehr-Kompagnie des I. Armeekorps; Feld-Maschinengewehr-Züge Nr. 32, 40, 86 (s. komb. Inf.-Regt. v. Weber); Ersatz-Maschinengewehr-Zug des XV. Armeekorps.

Kavallerie: 3. Garde-Ulanen; Dragoner Nr. 5 und 11; Reserve-Ulanen Nr. 2, 3, 4; Jäger zu Pferde Nr. 13.

Feldartillerie: Regimenter Nr. 16, 24, 25, 26 (s. Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 51), 35, 38, 42, 51, 57, 66, 69, 70, 76; Reserve-Regimenter Nr. 7, 16, 51.

Fußartillerie: 1. Garde-Reserve-Regiment; Regimenter Nr. 5, 9, 18, 20; Reserve-Regimenter Nr. 10, 16; Landwehr-Bataillon Nr. 4.

Pioniere: Regimenter Nr. 19, 24 (s. auch Regiment Nr. 19), 25, 29; Bataillone: I. Nr. 1, I. Nr. 6, I. Nr. 7, I. und II. Nr. 9, I. Nr. 10, II. Nr. 11, I. Nr. 14, I. Nr. 15, III. Nr. 16 (Weber) I. Nr. 28; 1. Landwehr-Kompagnie des XIII. Armeekorps. — Festungs-Scheinwerfer-Komp. Borkum.

Verkehrstruppen: Eisenbahn = Baukompagnie Nr. 17 (s. Kraftwagenpark Nr. 2); Kraftwagenpark Nr. 2. — Telegraphen-Bataillon Nr. 4; Fernsprech-Abteilung des Korps v. Zastrow.

Munitionskolonnen: Reserve-Infanterie-Munitionskolonne Nr. 11 des IV. Reservekorps; Infanterie-Munitionskolonne Nr. 3 des VII. und Nr. 2 des XVII. Armeekorps; Reserve-Artillerie-Munitionskolonne Nr. 35.

Sanitäts-Formationen: Kriegslazarett = Abteil. Nr. 122 der 4. Armee.

Kriegsbekleidungsämter des Gardekorps, des I., XIV. und XVII. Armeekorps.

Bayerische Verlustliste Nr. 152.
Sächsische Verlustliste Nr. 107.
Württembergische Verlustliste Nr. 114.

•

Wir heben hervor: Musk. **Hermann Bohm** (1. Komp.) Lübeck — leicht verwundet; Krgsfr. **Gerhard Lindenberg II** (6. Komp.), **Lübeck**, schwer verwundet; Musk. **Georg Gundelach** (6. Komp.), **Kiel**, † an seinen Wunden in einem Feldlaz. 28. 1. 15; Musk. **Joh. Aue** (6 Komp.), **Klein-Klinckrade**, Herz. Lauenburg, gefallen. Musk. **Andreas Kaja**, (10. Komp.), **Mariannenhof**, Colmar, leicht verwund.; Musk. **Joh. Rum**, (11. Komp.), **Kaschwitz**, Cosel, d. Unfall schwer verletzt (Infanterie-Regiment Nr. 162. Gefechte am 26., 27. und 30. 1.) — Wehrmann **Bernhard Ahlers**, **Moisling**, durch Unfall verletzt; Wehrmann **Otto Rose**, **Sariwitz**, Fürstentum Lübeck, leicht verwundet (Landwehr-Infant.-Reg. 76 Gefechte am 19., 22. und vom 14. bis 21. Januar.) — Füsilier **Heinrich Henning**, **Varnekow**, Kreis Grevesmühlen, schwer verwundet (Füsilier-Reg. 90, Gefechte vom 18. bis 27. Jan.) — Unteroffizier d. R. **Willi Strunck**, **Lübeck**, leicht verwundet (Inf.-Reg. 150, Hohenstein 29. Aug., Stunna 9. und andere Gefechte 13., 16. und 19. bis 24. Jan.) — Wehrmann **Joachim Blön**, **Dassow**, schwer verwundet (Reserve-Inf.-Reg. 214, Gefechte vom 25. und 26. Januar und 1. Februar.) — Oberjäger **Wilhelm Pump**, **Lübeck-Schlutup**, gefallen (Reserve-Jäger-Bat. 15, Gefechte am 28. Januar.)

Die Kämpfe in Südwestafrika.

In den letzten Tagen hatten die Engländer von für sie erfolgreichen Gefechten in Südwestafrika berichtet. In Wirklichkeit sind diese Gefechte alles andere als erfolgreich für sie verlaufen, wie aus folgender amtlichen deutschen Meldung aus Südwestafrika hervorgeht: Major Ritter griff Anfang Februar am Nordufer des Oranjeflusses die bei Kakamas in der Kapkolonie verschanzten Engländer an und warf sie über den Oranjefluß. Er zerstörte sämtliche Fahrzeuge zum Uebersetzen über den Fluß.

Die Japanisierung Chinas.

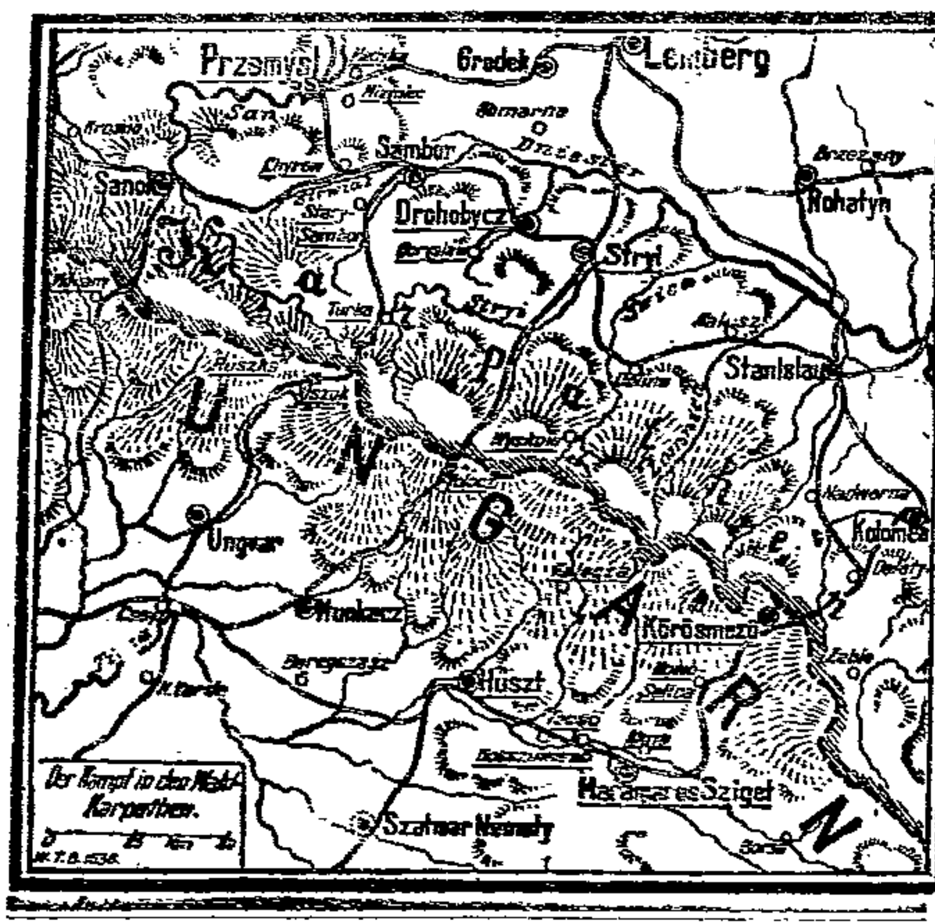
Einem Pekinger Telegramm der „Times“ zufolge fordert Japan von China, daß kein Teil der chinesischen Küste und keine chinesische Insel einer fremden Macht abgetreten oder verpachtet werde. Japan verlangt ferner die ausschließlichen Bergwerksrechte in der Ostmongolei, wo keine Eisenbahnen ohne Zustimmung Japans gebaut werden dürfen; es verlangt ferner die Verlängerung der Pachtfrist für Port Arthur und die Konzessionen zum Bau der Eisenbahnlinie Schantung—Mukden und Kirin—Changchung auf 99 Jahre. Die Japaner sollen das Recht haben, in der östlichen Mongolei und in der südlichen Mandschurei Land zu erwerben und Landwirtschaft zu treiben. Japan verlangt die Übertragung der deutschen Privilegien in Schantung auf Japan und die Konzession zum Bau einer Bahn von Tschifu oder Lungkau nach Weihsien. China soll anderen Mächten ohne Zustimmung Japans in Fukien nicht den Bergwerksbetrieb, Bahnbau und Hafenbau gewähren. Japan fordert die gemeinsame Kontrolle mit China über die Eisenwerke von Han Yan und das Eisenbergwerk von Taveh sowie über die Kohlenzechen von Pingsiang im Yangtse-Tal. China soll Angehörigen anderer Nationen keine Bergwerksrechte gewähren, die diese Unternehmungen beeinträchtigen. Die „Times“ erfährt, daß diese Forderungen im letzten Monat an England, Frankreich, Rußland und die Unionstaaten mitgeteilt worden sind.

Die Vermehrung der japanischen Flotte.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ **meldet: In der nächsten Zeit werden zwei neue große Kreuzer der japanischen Flotte** fertig. Sie werden „Charuma“ und „Kirischima“ heißen. Im Frühling sollen noch **zehn mittelgroße Zerstörer dazukommen. Die neuen** Schiffe werden in Japan aus japanischem Material gebaut.

China protestiert abermals gegen Rußland.

Die „Neue Züricher Zeitung“ meldet aus Petersburg: **Die Antwort Rußlands auf den Protest Chinas** wegen des russisch-mongolischen Vertrages über die Eisenbahnen und Telegraphen in der Mongolei wurde in Peking für nicht befriedigend erklärt. Die chinesische Regierung überreichte einen zweiten Protest.



Politische Rundschau.

Deutschland.

Begnadigung von Kriegsteilnehmern.

Mit Ausbruch des Krieges ist eine große Menge von Strafverfahren gegen Kriegsteilnehmer niedergeschlagen worden. Das war aber nur in den Fällen möglich, in denen das gerichtliche Verfahren noch nicht eingeleitet war. Um nun diese Wohltat aber auch jenen Kriegsteilnehmern zukommen zu lassen, gegen die das gerichtliche Verfahren bereits im Gange war, ist dem preußischen Landtag ein Gesetzentwurf zugegangen, der bestimmt:

„Untersuchungen gegen Teilnehmer an dem gegenwärtigen Kriege wegen Handlungen, die vor der Einberufung zu den Fahnen begangen worden sind, können im Wege der Gnade auch dann niedergeschlagen werden, wenn sie bereits gerichtlich eingeleitet sind. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.“

In der Begründung des Gesetzentwurfes wird unter anderm gesagt: Gegen eine erhebliche Zahl von Kriegsteilnehmern schweben zurzeit bei den Staatsanwaltschaften und Gerichten Untersuchungen wegen Straftaten, die vor der Einberufung zu den Fahnen begangen worden sind. Diese Untersuchungen können wegen der Abwesenheit der Beschuldigten jetzt nicht fortgeführt werden, sie müssen aber nach den gesetzlichen Vorschriften aufgenommen und beendet werden, sobald jenes Hindernis fortgefallen ist. Diese Rechtslage erscheint hinsichtlich der Straftaten von unerheblichen Tragweite, die weitaus die größte Zahl bilden, höchst unerwünscht. Wer im Kriege Leben und Gesundheit für das Wohl des Vaterlandes eingesetzt hat, wird es als im hohen Maße unbillig empfinden, wenn er bei seiner Heimkehr aus dem Felde von staatlichen Behörden verfolgt und zur Aburteilung gebracht wird wegen Handlungen, die er vor seinem Ausmarsche begangen hat, und die im Vergleiche zu den zwischenzeitlichen Ereignissen unbedeutend erscheinen. Auch in den übrigen Kreisen der Bevölkerung wird dieses Vorgehen gegen heimkehrende Krieger nicht verstanden werden und die Behörden dem Vorwurf kleinlicher Engherzigkeit aussetzen. Eine Abhilfe erscheint daher dringend geboten, und zwar eine schleunige Abhilfe, damit die Kriegsteilnehmer noch, solange sie im Felde stehen, von dem Drucke der drohenden Strafverfolgung befreit werden können. Für die gerichtlich noch nicht eingeleiteten Untersuchungen gegen Kriegsteilnehmer ist die Niederschlagung bereits in weitem Umfange verfügt worden .... Für die gerichtlich bereits eingeleiteten Untersuchungen steht der Ausübung der Gnade die Bestimmung des Absatzes 3 im Artikel 49 der Verfassung entgegen, die lautet: „Der König kann bereits eingeleitete Untersuchungen nur auf Grund eines besonderen Gesetzes niederschlagen. Es erscheint geboten, diese Schranke für die hier in Rede stehenden Untersuchungen zu beseitigen; denn es würde unbillig sein, wenn diejenigen Kriegsteilnehmer, gegen die bei ihrer Einberufung zu den Fahnen ein Verfahren zufälligerweise bereits eingeleitet war, schlechter gestellt werden sollten als ihre Kameraden, bei denen diese Voraussetzung fehlte.

Einschränkung der Bierbrauerei.

Der Bundesrat wird demnächst eine Kontingentierung der Biererzeugung bestimmen. Der „Berl. Lokalanzeiger“ erfährt dazu: „Der Malzverbrauch der deutschen Brauereien wird vom 15. Februar bis Ende des Monats auf 50 Prozent des seitherigen Malzverbrauchs festgesetzt. Vom 1. März bis auf weiteres soll der Malzverbrauch nur 40 Prozent des bisherigen Verbrauchs betragen. Als Norm des Verbrauchs wird der Durchschnitt des betreffenden Monats der letzten drei Jahre angenommen. Die Staatsbehörde stellt die Malzmengen für jede Brauerei fest. Wenn eine Brauerei in einem Monat die kontingentierte Malzmenge nicht gebraucht, so kann sie diese in den folgenden drei Monaten noch für sich nutzbar machen.

Österreich-Ungarn.

Neue Steuerprojekte werden angekündigt. So sollen ergeben: Zündhölzchen 15 Millionen, neue Erbschafts- und Schenkungssteuern 10½ Millionen, Gebührenerhöhung für Versicherungsverträge 3 Millionen. Auch die Verteuerung der Eisenbahnpersonentarife und der Frachttarife ist vorgesehen. All das soll die Verzinsung der Kriegsanleihen erleichtern, die nach der bisherigen

Höhe 132,4 Millionen jährlich erfordern würde. Die neuen Steuern, die übrigens samt seiner Erhöhung der Biersteuer nur 40 Millionen bringen sollen, dürften ohne Parlament eingeführt werden.

Amerika.

Die Schiffs-Ankaufs-Bill soll durch eine andere Bill ersetzt werden. So meldet Reuter in nachstehendem Telegramm aus Washington: Es wurde beschlossen, die Schiffs-Ankaufs-Bill zurückzuziehen und dafür eine Privatbill einzubringen, die die Eigentumschaft der Regierung auf zwei Jahre nach der Wiederherstellung des Friedens beschränkt und den Ankauf internierter Schiffe verbietet.

Die mexikanischen Wirren. Reuter meldet aus Washington, 11. Februar: Das Staatsdepartement erhielt folgenden amtlichen Bericht: Carranza befahl dem spanischen Gesandten in Mexiko, das Land längstens 24 Stunden nach Mitternacht am 10. Februar zu verlassen. Der Gesandte reiste sofort nach Veracruz ab.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, 13. Februar.

Ermächtigung zur Ausfuhrbewilligung einzelner Fruchtsäfte. Wie die Handelskammer mitteilt, hat der Reichskanzler auf Grund des § 2 der Kaiserlichen Verordnung vom 31. Juli 1914 den Zollstellen die Ermächtigung erteilt, die Ausfuhr von Brombeer-, Wachholderbeer-, Ananas- und Schlehensaft und von 50 v. H. des im Durchschnitt der letzten 3 Jahre ausgeführten Kirschsaftes mit mehr als 15 v. H. Sprit ohne besondere Ausfuhrbewilligung zuzulassen. Eine Firma, die hiernach Kirschsaft ausführen will, hat der zuständigen Zollstelle eine Bescheinigung der Handelskammer über die sich für die Firma ergebende Ausfuhrhöchstmenge vorzulegen.

„Gestrecktes" Petroleum. Die Maßnahmen der Regierung, die darauf hinzielen, unsere Getreide- und Mehlvorräte so einzuteilen, daß sie bis zur nächsten Ernte reichen, haben einen spekulativen Kopf auf den Gedanken gebracht, auch das Petroleum zu „strecken". Auf diese „schlaue" Idee ist es wohl zurückzuführen, daß einige Zeitungen den Lesern folgendes Rezept zur Petroleumbereitung empfehlen:

„Daß man für 8½ Pfg. 1¼ Liter Petroleum erhält, klingt zunächst unglaublich. Die Erfahrung eines unserer Leser aber lehrt, daß man sich tatsächlich mit einer Auslage von 8½ Pfg. 1¼ Liter Petroleum beschaffen kann. Man löst nämlich ½ Pfund Soda in einem Liter kochenden Wassers auf und gießt, nachdem man das so entstandene Sodawasser vom Feuer genommen, ¼ Liter Petroleum hinzu. Diese Mischung läßt man erkalten und das billige Petroleum ist hergestellt. Unser Gewährsmann hat, wie er uns mitteilt, den Versuch gemacht, ohne daß die Lampe an Leuchtkraft verloren hat."

Auch ein Leser unserer Parteipresse versuchte die chemische Neuheit und siehe da: sie gelang. Der Mann und seine Familie freuten sich königlich über das schöne Licht, das genau so gut und so hell brannte wie richtiges Petroleum. Der betreffende Leser stellte gerade seine Betrachtungen darüber an, auf wieviel Prozent Dividende die Standard Oil Comp. infolge der neuen Erfindung künftig verzichten müsse, da wurde es dunkel im Kreise seiner Lieben und langsam erlosch das Licht, obwohl erst ein kleiner Teil des neuen Brennmaterials aus der Lampe verschwunden war. Eine nähere Untersuchung des Problems ergab, daß nur das Petroleum oben verbrannt war. Das Sodawasser wollte sich aber nicht in Petroleum verwandeln. Obendrein war noch der Lampendocht bei dem Experiment ganz hart und unbrauchbar geworden. Mit der Streckung des Petroleums ist es also nichts.

Die Stimmung der Deutschen in Amerika spiegelt folgender Brief wieder, den ein junger, dort beschäftigter Lübecker an seine hier wohnenden Eltern schreibt:

Furtle Creek Pa. 24. 1. 15.

Herzlichst geliebte Eltern!

Euren Brief vom 18. November habe ich, aber leider mit großer Verspätung, erhalten und daraus mit großer Freude ersehen, daß es Euch wohl geht.

Vom Krieg hören wir so ziemlich alles hier, ja sogar noch mehr, als wie tatsächlich geschieht, nämlich die Schwindelberichte von der großen Lügenfabrik England, Rußland u. Co., aber wir glauben das schon lange nicht mehr.

Wir haben aber auch ganz anständige Zeitungen hier, welche die Sachen im richtigen Lichte darstellen. Die englische Lügenpresse wird ja auch von England bezahlt, welches eine ganze Menge bezahlter Agitatoren hier herumlaufen hat. Sie möchten zu gerne auch noch dieses Land auf ihre Seite haben, das ihnen indirekt schon hilft durch Fabrikation von Waffen und Munition sowie Waffenlieferung an England und seine Helfershelfer. Leider sind wir Deutschen hier nicht in der Lage, augenblicklich diesem Unfug zu steuern.

Unglücklicherweise haben wir hier einen Präsidenten, der ganz nach der Pfeife Englands tanzt und dann das Volk aufruft, sich neutral zu verhalten. Ebenso werden hier die Waffen geliefert und an demselben Tage Friedensgebete in den Kirchen angeordnet. (Na, Du kennst wohl solche frommen Heuchler!) Vizepräsident Bryan ist ja noch schlimmer, und da sein Schwiegersohn einen Posten in der englischen Marine hat, kannst Du Dir dessen Neutralität wohl vorstellen!

Wir zweifeln ja keinen Augenblick, daß Amerika sich durch England verdummen ließ, in den Krieg gegen Deutschland sich verwickeln zu lassen, wenn dabei nicht ein großer Haken wäre, nämlich mehr als 20 Millionen Deutsche, eine große Menge Oesterreicher und, was uns am meisten freut, auch die Irländer, welche unsere besten Freunde sind. Leider können wir Deutschland ja jetzt nicht direkt helfen, aber wir stehen Gewehr bei Fuß (watchfull waiting).

Viele brennen ja förmlich darauf, eine Geschäftsreise nach Canada zu machen. Gegenwärtig können wir nur durch Aufklärung der Massen und durch Geldunterstützung etwas zu helfen versuchen und wir können mit unseren bisherigen Erfolgen auch schon zufrieden sein. Denn die öffentliche Meinung wendet sich trotz aller englischen Schwindelpolitik allmählich ganz auf die deutsche Seite. Traurig ist es ja, daß so viele brave Deutsche auf dem Schlachtfeld ihr Leben lassen müssen, aber hoffentlich wird Deutschland mit seinen Feinden bald fertig, vor allen Dingen wünschen wir, daß die Piraten gehörig das Maul gestopft bekommen. Ich habe mich hier auch gemeldet, aber wir haben keine Fahrgelegenheit und nur englischer Kriegsgefangener zu werden, hat keinen Zweck. Viel Arbeit haben wir hier jetzt nicht; wir arbeiten nur jede zweite Woche und deshalb verdiene ich eben genug, um nicht meine Ersparnisse aufzuzehren. Die Zeiten sind sehr schlecht hier augenblicklich und werden auch wohl vor 1917 nicht besser werden, bis wir eine fähigere Regierung an der Spitze haben. Na, man schlägt sich so durch. Mir geht es persönlich sehr gut und ich hoffe auch Euch.

Nun will ich für diesmal schließen mit den besten Grüßen für Euch Alle und in der festen Zuversicht, daß Deutschland bald mit seinen Feinden fertig werden wird.

Woran unsere Genossen in den Schützengräben denken. Ein junger Parteigenosse, Mitglied des Arbeiter-Bildungsvereins in Lübeck und gegenwärtig Musketier in Frankreich, schreibt an den Vorsitzenden des Bildungsvereins folgendes:

Ch . . . . ., d. 6. Febr. 1915.

Sehr werter Genosse! Am 25. Januar, gerade als ich nach einem zweistündigen Horchposten im Schützengraben mich abends um 10 Uhr in meine unterirdische Höhle verkrochen hatte, um mich zur Ruhe zu begeben, erhielt ich noch das schöne, so liebevoll ausgestattete Paketchen mit Rauchmaterialien und feiner Schokolade, welches mir sehr unverhofft und doch gerade zu so passender Gelegenheit kam, da ich von solchen schönen Dingen lange nichts gesehen hatte. Es hat mir zuviel Freude bereitet und ich möchte hiermit durch Sie den heimatlichen Genossen meinen herzlichsten Dank aussprechen. Sie glauben garnicht, wieviel schöne Gefühle einem da durchziehen, wenn man sieht, wie sich so die Genossen, die mich fast alle noch garnicht kennen, die möglichste Mühe geben, um mir ein Zeichen brüderlicher Zusammengehörigkeit nachzusenden. Wie werden da die Gemüter aus der hier herrschenden trübseligen Stimmung herausgerissen, wenn ein Lebenszeichen von der Heimat kommt. Ja, ich sage trübselige Stimmung; und wirklich, wenn man so sieht, wie hier die Dörfer und die armseligen Wohnstätten der noch hier weilenden wenigen Zivilbevölkerung, die nicht fliehen konnte, vom Franzmann eigenhändig zerschossen werden und man bedenkt, wie so die armen Menschen den „Segen" des Krieges zu kosten bekommen, dann wird einem schon das Vergnügtsein vergehen. Wir wollen aber gemeinsam alle auf einen baldigen sicheren Frieden hoffen, um alles, was der Krieg zerstört, mit großer Kraft wieder aufzubauen und in der Hauptsache einer anderen Wirtschaftspolitik herrschende Kraft zu verleihen, damit die Welt vor einem solchen Schrecken, wie sie ihn gegenwärtig zu spüren bekommt, für ewig bewahrt bleiben wird. Wir werden als Parteigenossen die heiligste Pflicht haben, nach dem Kriege viel intensiver als bisher für unsere Ziele einzustehen, um eine baldige Verwirklichung des Sozialismus zu erreichen. Sie werden mir bitte entschuldigen, weil ich so sehr spät eine Antwort schreibe, aber die hier in letzter Zeit vorgenommenen Truppenverschiebungen nahmen uns so sehr in Anspruch, daß fast keine Zeit zum Schreiben übrig blieb. Ich war nämlich zuerst Mitte Dezember ein paar Tage mit dem Rekrutenersatz in N . . . ., von dort kam ich nach Dr . . . . ., wo ich ein paar Wochen im Schützengraben zu kampieren hatte. Dann wurde unsere Kompagnie wieder abgelöst zum Zwecke ihrer Erholung und wir marschierten nachts über Ch . . . wieder nach N . . . ., wo wir einen Tag Quartier nahmen. Von da aus ging es dann nach E . . . ., einem kleinen Dörfchen weit hinter der Front, wo wir eine Woche blieben. Hier wurden wir dann statt der Ruhe, die wir haben sollten, mit Exerzieren, Ehrenbezeugungenüben und Appells beschäftigt. Nach Ablauf einer bunten Woche zogen wir dann wieder aus unseren Kuhställen, die wir zum Quartier gemacht hatten, und marschierten — wieder des Nachts wegen der Fliegergefahr — nach Ch . . . ., wo wir heute angekommen sind und bis morgen abend bleiben, um das Endziel unserer vorläufigen Wanderung R . . . . . zu erreichen. Was dann wird, weiß ich noch nicht. Sie sehen also, werter Genosse, daß ich das Schlimmste, was es in einem Feldzuge gibt, noch nicht mitgemacht habe und hoffe auch, dieses nicht mehr zu erleben, sondern sehne, wie alle meine Kameraden und Genossen, einen baldigen sicheren Frieden herbei. Nochmals auf ein baldiges fröhliches Wiedersehen hoffend, damit wir unsere gemeinsame Arbeit wieder aufnehmen können und Ihnen nochmals für die schöne Liebeserweisung herzlichst dankend, verbleibe ich mit parteigenössischem Gruße

Ihr ergebener

A . . . H . . . . .

Zur Durchhaltung des Schweinebestandes. Man schreibt uns: In denjenigen Kreisen, die sich mit der Haltung von Schweinen befassen, herrscht noch vielfach Unklarheit über die Art der Durchführung, des von der Landwirtschaftskammer beabsichtigten Waldweideganges. Die Landwirtschaftskammer hat in wiederholten Annoncen aufgefordert, Schweine, die diesem Waldweidegang zugeführt werden sollen, bis zum 15. Februar im Bureau der Landwirtschaftskammer anzumelden. Diese Schweine werden Anfang März in Herden zusammengestellt und unter Aufsicht von Hütern in den benachbarten Forsten geweidet. Das bald sprossende Grün, die im Laub und im Boden vorhandenen Larven, Puppen, sowie sonstige Schädlinge bieten den Tieren, wie Versuche im größeren Maßstabe ergeben haben, genügend Nahrung, so daß nur eine geringe Zufütterung erforderlich ist. Des Nachts werden die Tiere in Schutzhütten getrieben. Bei diesen Schutzhütten erfolgt auch die Austeilung des Beifutters, welches in Mais, Malasse oder ähnlichen Futterstoffen bestehen kann. Die Tiere können bis Anfang September in den Herden verbleiben und werden dann ihren Besitzern wieder ausgeliefert. Durch Einziehung von Ohrmarken ist dafür gesorgt, daß Verwechslungen nicht vorkommen können. Ein etwaiges Eingehen einzelner Tiere kann durch Versicherung gedeckt werden. Die täglichen, von den Eigentümern zu ersetzenden Unkosten sind derart gering, daß zu hoffen ist, daß im weitesten Maße von dieser Einrichtung Gebrauch gemacht wird.

Pferdemarkt. Am Donnerstag, dem 25. Februar ds. Js., wird der erste diesjährige Pferdemarkt auf dem an der Fackenburger Allee nordwestlich von der Kaserne in der Vorstadt St. Lorenz belegenen Platze abgehalten werden.

Naturhistorisches Museum. Für das naturkundliche Heimatmuseum hat Herr Ernst Albert wieder einige Gruppen fertiggestellt, die im Naturgeschichtlichen Museum gegenüber dem Eingang aufgestellt sind. Neu sind die Gruppen Holzwespe und Schlupfwespe, Aasinsekten an einer Tierleiche, und Schutzfärbung ruhender Falter. Besonders die letzte Gruppe zeigt in geradezu erstaunlicher Weise, wie wundervoll unsere einheimischen Falter ihrer Umgebung sich anpassen. Das Museum ist jeden Sonntag von 11 Uhr an unentgeltlich geöffnet.

pb. **Wäschediebstahl.** Von einem Wäschedoben eines Hauses in der Adlerstraße sind am 5. ds. Mts. folgende Wäschestücke gestohlen: 8 weiße Oberhemden, 1 schwarz und weiß gestreiftes Oberhemd, 1 hellblaues Normal-Unterhemd und eine ebensolche Unterhose, zwei Normal-Knabenhemden und mehrere Taschen- und Handtücher. Die Oberhemden tragen das Wäschezeichen 635 während die Hand- und Taschentücher mit dem Monogramm A. M. versehen sind.

pb. **Verhaftung.** Festgenommen wurde ein Hausdiener aus Oberhausen im Rheinland wegen einer in Hamburg begangenen Unterschlagung.

pb **Auf krummen Wegen.** Ermittelt wurden mehrere Schulknaben, die in letzter Zeit mehrere Sammelbüchsen vom „Roten Kreuz", die in hiesigen Geschäftslokalen aufgestellt waren, gestohlen haben.

Stadttheater. Spielplanentwurf vom 14.—20. Februar. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: „Doktor Klaus", Lustspiel von A. L'Arronge; abends 7½ Uhr: „Die Boheme", Oper von G. Puccini. Rudolf — Karl Erb. — Montag: Geschlossen. — Dienstag: „Verflegelt", Oper von Blech. Hierauf: „Cavalleria rusticana", Oper von P. Mascagni. — Mittwoch: „Der Herr Senator", Lustspiel von Schönthan und Kadelburg. Senator Andersen — Stanislaus Fuchs. — Donnerstag: „Der Trompeter von Säkkingen", Oper von Beßler. — Freitag: „Carmen", Oper von G. Bizet. — Sonnabend: „Die Quitzows", Schauspiel von Wildenbruch.

Lauenburg. Ein Dampfer untergegangen. Der Dampfer „Eintracht" von der Reederei Meyer in Hamburg ist Freitag morgen auf der Talfahrt unterhalb Lauenburgs bei starkem Eisgang auf Grund gelaufen. Nur der Schornstein ragt noch aus dem Wasser hervor. Die Mannschaft konnte ihre Sachen nur zum Teil retten. Mehrere Leute kamen fast nackt an Land. Inzwischen ist die Besatzung in Hamburg eingetroffen.

Lüchow. Geständnis eines Mädchenmörders. Ende November wurde in Crummasel die beim Hofbesitzer Tiedke daselbst bedienstet gewesene Magd Borchert aus Karmitz ermordet aufgefunden. Als der Tat verdächtig wurde sofort der Sohn des Tiedke verhaftet, der aber hartnäckig leugnete. Erst jetzt hat er sich vor dem Untersuchungsrichter zu dem Geständnis bequemt, daß er die Tat begangen habe; er will jedoch auf ausdrücklichen Wunsch des Mädchens, mit dem er ein Verhältnis unterhielt, gehandelt haben.

Bremen. Beschaffung von Kartoffeln. In Bremen sind, wie in Lübeck und anderen Orten, die Kartoffelpreise etwa auf das Doppelte der Höhe gestiegen, auf der sie in normalen Zeiten standen. Der Senat der Stadt Bremen hat eben auch versäumt, rechtzeitig Kartoffeln anzukaufen, um regulierend in den Handel eingreifen zu können. Die sozialdemokratische Fraktion der Bürgerschaft hat nun am Donnerstag folgende Anträge eingebracht: 1. Die Bürgerschaft ersucht den Senat, unverzüglich die Beschaffung von Kartoffeln für die Bevölkerung in die Wege zu leiten. Die beschafften Kartoffeln sind direkt an die Konsumenten zum Selbstkostenpreis abzugeben. Die Bürgerschaft ersucht ferner den Senat, im Bundesrat darauf zu dringen, daß eine allgemeine Beschlagnahme der Kartoffeln im Reiche angeordnet werde. 2. Die Bürgerschaft ersucht den Senat, die Höchstpreise für Brot so weit herabzusetzen, daß sie den Mehlpreisen entsprechen.

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

WTB. Großes Hauptquartier, 13. Februar. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. An der Küste warfen auch gestern wieder feindliche Flieger Bomben ab, durch die bei der Zivilbevölkerung und deren Besitz sehr beklagenswerter Schaden angerichtet wurde, während wir nur unerhebliche Verluste hatten. An unserer Westfront wurden Artilleriegeschosse aufgefunden, die zweifellos aus amerikanischen Fabriken stammen.

Die Zahl bei dem gestern östlich Souain abgewiesenen Angriff gemachten Gefangenen erhöht sich auf vier Offiziere und 478 Mann. Vor unserer Front wurden 200 Tote des Feindes gefunden, während unsere Verluste dieses Gefechtes an Toten und Verwundeten 90 betragen.

Nördlich Massiges (südlich St. Menehould) wurden in Verfolgung unserer Angriffe weitere 1200 Meter von der französischen Hauptstellung genommen.

Am Sudekopf in den Vogesen versuchte der Gegner erneut anzugreifen, wurde aber überall mühelos abgewiesen.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Die Operationen an und jenseits der ostpreußischen Grenze sind überall im glücklichen Fortschreiten. Wo der Feind Widerstand zu leisten versucht, wird dieser schnell gebrochen.

In Polen rechts der Weichsel überschritten unsere Angriffstruppen Skrwa und gehen in der Richtung Racionc vor. Von dem polnischen Kriegsschauplatz links der Weichsel ist nichts Besonderes zu melden.

Oberste Heeresleitung.

Handels- und Marktnachrichten.

Schweinemarkt.

Hamburg, 12. Februar 1915.

Auftrieb: 9700 Stck. Handel: sehr flott.

	Bez. f. 50 kg Lbdgew. nach Abzug der Tara	Bez. f. 50 kg Lebendgew.
Fettschweine über 300 Pfund	116—120	93—96
Beste schw. r. Schweine üb. 260 Pfd.	110—116	88—93
Mittelschw. r. Schweine über 240—260 Pfd. .	105—110	84—88
Mittelschw. r. Schweine über 200—240 Pfd. .	96—105	75—83
Gute leichte Schweine unter 200 Pfd. . . .	92—96	73½—75
Geringere Schweine .	60—90	45½—69½
Beste Sauen	92—95	73½—76
Geringere Sauen . .	70—85	54½—66½

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwrat, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Komitee- und Kommissionssitzungen

V. u. A.

Dienstag abend 8½ Uhr im Gewerkschaftshaus.

606

Herrn **B. Lotzow und Frau** zu ihrer morgen stattfindenden silbernen Hochzeit die herzlichsten Glückwünsche. 800

Sozialdemokratischer Verein Lübeck.

Am Donnerstag starb unser Genosse (606

Karl Glade.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Montag vormittag 10½ Uhr von der Leichenhalle des Burgtorfriedhofes aus statt.

Die Mitglieder versammeln sich um 10¼ Uhr bei „Luisenhof".

Der Vorstand.

Gesucht zum 1. Mai

ein Junge,

der Ostern die Schule verläßt.

W. Meyer, Krempelsdorf b. Lübeck, Herrendamm 6. 564

---

2 Paar fast neue **Gatbstiefel**, Gr. 39 und 45, und **Arbeitsschuhe** zu verkaufen. Meierstraße 11. (609

Sonnabend u. Sonntag stehen ca.

30 Ferkel

zum Verkauf. (601

Sülkes Gasthof, Reniefeld.

---

10 junge Legehühner

zu verkaufen (599

Bohnsack, Ziegelstraße 114a

Ärztlicher Sonntagsdienst

am 14. Febr., von 1 Uhr ab: (595

Dr. med. Knithan, Marlistraße 12.
Dr. med. Pauli, Mühlenbrücke 5.
Dr. med. Fr. Christern, Karpfenstr. 4.

Zahn-Praxis (7

WILLY KOCH

Lübeck, Holstenstr. 21, I.

Salon-Briketts

ab Lager p. Zentner Mk. 1.–

Heinr. Boye

Kohlenhandlung 556

Lindenstr. 17a. Fernsp. 913.

Visitenkarten

100 Stück von 1.00 Mk. an.

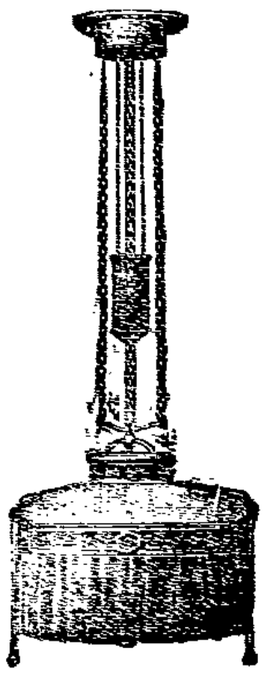
Buchdruckerei Fr. Meyer & Co.

Johannisstraße 46.

Neu eingetroffen!

Große Sendung preiswerter

Gaslampen



Gaslampe

komplett mit Hängelichtbrenn. u. Schirm

7.00 M.

Gaslampe

komplett, mit Hängelichtbrenner, mod. Mattglasschirm und Perlbehang

8.50 M.

Gas-zuglampe

komplett mit Hängelichtbrenner und Perlreifen von

15.00 M. an.

Gaskocher mit Sparbrenner und zwei Wärmstellen . . . . von **12.00 M.** an

Spiritusbrenner H. S. komplett von **5.50 M.** an

passend für jede vorhandene Petroleum-Tisch- und Hängelampe.

Anbringen der Gaslampen gratis.

:: **Rote Rabattmarken** ::

Hermann Richelsen

Sandstrasse 16. 611

Unerreicht in seinen Vorzügen

ist

Minlos'sches Waschpulver

wie ein Mann hängen Millionen dran.

eingetragene Schutzmarke 242

Heines Werke

3 Bände 4 Mk.

Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.,

Johannisstraße 46.

Liebesgaben für den Osten.

Sonntag, den 14. Februar, vormittags von 11—2 Uhr, lassen wir mit Hilfe der Gärtner und der Jugendwehr aus sämtlichen Häusern der Stadt und Vorstädte Pakete, die möglichst für je einen Mann bestimmt sein sollen, abholen. Als Inhalt ist besonders erwünscht: Dauerhafte Ehwaren, Wollsachen, Strümpfe, Unterzeug, Zigarren, Tabak, Zigaretten, Pfeifen, Musikinstrumente, Lederzeug, Briefpapier mit Bleistift usw. 608

Sollte irrtümlich jemand übergangen werden, so bitten wir um Einlieferung am Montag im „Stadttheater" (gelber Saal.) — **Die Waggons werden von uns direkt zur Front geleitet, sodaß die Pakete unsere Soldaten bestimmt erreichen werden.**

Landeskriegerverband Lübeck.

Schulschreibhefte

mit den neuen Umschlägen sind zu haben bei der

Buch- und Papierhandlung Friedr. Meyer & Co.

Johannisstraße 46.

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Feldpostkarten

10 Stück 5 Pfennig

Feldpostbriefe

5 Briefbogen u. 5 Kuverts 10 Pfennig

hält vorrätig

Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.,

Johannisstraße 46.

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt

Meggendorfer-Blätter

München ❂ ❂ Zeitschrift für Humor und Kunst ❂ Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.— ❂

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 47

Kein Besucher der Stadt München

sollte es versäumen, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstraße 47III befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Gewerkschaftshaus.

Sonntag, den 14. Februar

Anstich von ff. Bockbier

Reichhaltige Speisenkarte.

Ab 6 Uhr: Gemütl. Skatabend

613) **C. Kluth.**

Seefahrer-Krankenkasse

(kleiner Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit) früher eingeschriebene Hilfskasse Nr. 16.

Ordentliche General-Versammlung

am Sonntag, dem 21. Februar 1915, nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn **J. Jürß,** Engelsgrube 59.

T.-O.: 1. Abrechnung. 2. Wahlen. 3. Verschiedenes.

Wir machen auf §§ 2 und 26 des Statuts besonders aufmerksam.

602) **Der Vorstand.**

Waisenhof-Lichtspiele

Des Meeres Sühne.

Zwischen Himmel und Erde.

Gr. Dramas.

Anfang **6** Uhr. Schülervorstellung 3—5 Uhr. Ende **11** Uhr. 595

Inhaber dieses Inserats zahlen auf allen Plätzen nur 20 Pfg.

Ausschneiden!

„Neue Lichtbild-Bühne" Kolosseum

Mölln i. Lbg.

Sonntag, den 14. Februar:

2 grosse Vorstellungen.

Nachm. 4 Uhr: **Kinder-Vorstellg.**

„Der fliegende Circus"

Gr. Artisten-Drama in 3 Akten.

Außerdem: Dramen, Humoresken usw. usw.

607) **W. Fey.**

Inhaber dieser Annonce bezahlt Saalplatz 30 Pfg. Eintritt!

Achtung!

Schauerleute

Versammlung

am Montag, dem 15. Februar 1915

abends 8½ Uhr

im „Gewerkschaftshaus"

Johannisstrasse 50-52

Tagesordnung:

1. Die Regelung der zukünftigen Arbeiten bei den Erzdampfern in Schlutup.
2. Verschiedenes.

598) **Der Vorstand.**

NB. Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen der Kollegen notwendig. D. O.

Abstinenz-Café

100 Untertrave 100

Renoviert.

Dem Publikum bestens empfohlen.

612 **Paul Radike.**

Konzerthaus

Zauberflöte

Neue Kapelle!

Täglich Konzert der beliebten österreichisch. und bayerischen Musik- u. Alpensänger-Gesellschaft

D' Obersteyerer

5 Herren 6 Damen

Anfang 6 Uhr.

Anfang Sonntags 4 Uhr.

594) **Ludwig Kock.**

Vaterländischer Volksabend

im Kolosseum

Sonntag, den 14. Februar 1915

abends 8 Uhr.

An Lübeck! Vorspruch von **Konr. Neckels.**

Walter Liedtke vom Lübecker Stadttheater: Ernste u. heitere Vorträge.

Johanna Riccardo: Karlchens Aufsätze.

Georg Hilbert: Soldatenlieder.

Zitherklub Orpheus: Märsche und Tänze.

Orchester d. Lübecker Schutzmannskapelle: Richard Wagners „Rienzi" u. a.

Eintrittspreis 20 Pfennig.

Vorverkauf im Zigarrengeschäft von **Hinrich Buse,** Ecke Breite- und Johannisstraße. (603

Stadttheater.

Sonnabend, d. 13. Februar 1915:

Gastspiel Karl Erb:

Lohengrin.

Oper von Richard Wagner.

Sonntag, den 14. Februar 1915:

Nachm. 3 Uhr:

Jeder Platz 50 Pfg.

Doktor Klaus.

Lustspiel von L'Arronge.

Verlosung der Plätze Sonnabend von 8—9 Uhr abends an der Theaterkasse.

Abends 7½ Uhr:

Letztes Gastspiel Karl Erb:

Die Bohême

Oper von G. Puccini. 604

Dienstag, den 16. Februar 1915:

Versiegelt.

Komische Oper von Leo Blech.

Hierauf:

Cavalleria rusticana.

Oper von P. Mascagni.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 37. Sonnabend, den 13. Februar 1915. 22. Jahrg.

Englischer Schund und Schmutz.

Der englische Sensationsschriftsteller Conan Doyle, der schon zu Friedenszeiten die halbe Welt mit seinen Schund- und Schmutzgeschichten überschwemmte und dessen greuliche Detektivgeschichten von skrupellosen deutschen Kapitalisten in Deutschland zu Millionen Exemplaren verbreitet worden sind, hat durch den Krieg natürlich reichliche Nahrung für seine sensationslüsterne Tätigkeit erhalten. Und was lag ihm als Engländer näher, als über deutsche Greuel zu schreiben. Da es keine deutschen Greuel gab, fabrizierte seine allzeit üppige Phantasie welche, und fabrizierte so viele und so blutrünstige, daß jedem Leser darüber die Haare zu Berge standen. Und dann wurden die Schreibereien durch die zahlreichen Kanäle, durch die seine Schund- und Schmutzgeschichten schon immer in die Welt hinausflossen, vor allem hingeleitet in die neutralen Länder, um dort Schauder und Grausen über das barbarische deutsche Hunnentum zu erzeugen.

Nun ist aber ein amerikanischer Schriftsteller mit dem irischen Namen James O'Donell Bennett, ein angesehener Zeitungsmann Chikagos, den Greuelphantasien Conan Doyles ein wenig auf den Grund gegangen und in der „Chikagoer Tribüne" nagelt er sie als freche Lügengespinnste fest. Es heißt in dem Artikel:

Am 12. August kam ich von London nach Brüssel und unternahm von dort aus während der folgenden Tage längere Fußtouren und kleinere Reisen in die Umgebung der Stadt, die mich ostwärts bis Landen und südlich bis Namur führten. Auf diesen Kreuz- und Querzügen ist mir nicht ein einziger glaubhaft bestätigter Fall berichtet worden, in dem von den deutschen Truppen gegen die belgische Zivilbevölkerung Grausamkeiten verübt worden wären. Wohl aber hörte ich von zahlreichen harten Bestrafungen, die an ertappten Franktireurs vollzogen werden mußten.

Am 20. August kehrte ich nach Brüssel zurück und beobachtete dreieinhalb Tage lang den Durchzug der deutschen Kolonnen durch die Stadt. Ich war in diesen heißen und aufgeregten Tagen wohl in allen Teilen von Brüssel und wüßte nicht von einer einzigen gewalttätigen oder räuberischen Handlung zu berichten, die ich gesehen oder von der ich gehört hätte. Am 23. August verließ ich Brüssel wieder und verfolgte mit meinen Freunden den Weg, den die deutschen Trupepn eben genommen hatten. Es herrschte überall Ruhe und Ordnung. Wir kamen am ersten Tage bis Nivilles und unterhielten uns eingehend mit den Bewohnern des Städtchens und mit den Bauern aus der Umgebung. Von Gewalttaten wußte keiner zu berichten. Wir zogen eine Zeitlang an der Seite einer deutschen Bagagekolonne einher und sahen belgische Frauen, offenbar ohne irgendwelche Scheu, den marschierenden deutschen Soldaten Trinkwasser reichen. Auf weiteren Streifzügen durch Dutzende von belgischen Dörfern und Städtchen hörten wir viele Greuelgeschichten über verübte Grausamkeiten. Bei näherer Untersuchung erwies sich aber immer, daß diese sich „im nächsten Dorf" zugetragen hatten. „Im nächsten Dorfe" aber hörten wir dieselbe Versicherung, und immer so weiter den ganzen Tag. Schließlich erzählte uns der Bürgermeister eines Städtchens, daß er zwei Tage lang die ihm zugetragenen Berichte über die deutschen Greueltaten untersucht habe und zu der Ueberzeugung gelangt sei, daß alle diese Greuelgeschichten wahnwitzige Erfindungen wären.

Unsern weiteren Wanderungen auf belgischem Gebiet wurde darauf bald von den deutschen Militärbehörden ein Ziel gesetzt, und man brachte uns unter militärischer Aufsicht nach Aachen. Auf unserm Zuge, der auch eine große Zahl von Gefangenen mitführte, hatten wir reichlich Gelegenheit, die deutschen Soldaten zu beobachten. Wir fanden ihr Benehmen bewunderungswürdig. Ich verbrachte dann noch zwei Monate in dieser für meine Zwecke sehr gut gelegene Stadt, von wo aus mir zweimal Gelegenheit geboten wurde, in Begleitung eines deutschen Offiziers auf den Schauplatz der Operationen in Frankreich zu gelangen. Auf diesen Reisen konnte ich mich ungezählte Male von der eisernen Disziplin der deutschen Soldaten überzeugen, von ihrer strengen Nüchternheit, von der peinlichen Gewissenhaftigkeit, mit der sie in französischen Wirtschaften für ihre Mahlzeiten bezahlten, und ich konnte auch feststellen, in welch gutem Einvernehmen sie mit der französischen Zivilbevölkerung standen. In all dem vermag ich keine Beweise der „Mordpolitik" zu erblicken, von der Sir Conan Doyle in der Einleitung seines Artikels also spricht: „Eine kaltblütige Mordpolitik, wie die von den deutschen Streitkräften in dem gegenwärtigen Kampfe geübte, hat — wie man bei aller Mäßigung ruhig behaupten kann — die Welt seit den mörderischen Feldzügen des Herzogs Alba in den Niederlanden und seit den Greueln des Dreißigjährigen Krieges nicht mehr gesehen."

Schön erschien es mir auch, als ich französische Soldaten in Dankbarkeit die Hände deutscher Aerzte küssen sah, die den armen Verwundeten im Hospital von Laon beistanden. Und noch nie sah ich etwas Ergreifenderes, als jenen deutschen Arzt, der einen schwerleidenden, völlig verzweifelten Franzosen an seine Brust zog und tröstend zu ihm sagte: „Ich gebe Ihnen mein Wort, daß Sie nicht sterben werden, nur müssen Sie mir helfen, Sie wieder gesund zu machen, indem Sie sich ruhig halten." Mit dem Ausdruck unendlicher Dankbarkeit in den tränenerfüllten Augen, sank der Franzose in seine Kissen zurück.

O'Donnell weiß dann noch von vielen freundlichen und gütigen Taten deutscher Offiziere und Soldaten zu berichten, die besonders mit den Kindern in den besetzten Ortschaften auf dem vertraulichsten Fuße standen. „Diese Kleinen", sagt O'Donnell, „schienen vor den „Hunnen" des Mr. Kipling keine große Angst zu haben." Dann fährt er fort: Und waren es nicht kleine Dokumente reinster Menschlichkeit, die in Kreideschrift an den Türen mancher Häuschen in Dinant zu lesen waren. Zum Beispiel:

„Hier lebt ein altes Mütterchen von 98 Jahren; draußen bleiben!"

Oder auf einem andern belgischen Hause:

„Hier schläft ein neugeborenes Kind; Ruhe halten!"

„Dieses und noch vieles andere sind Dinge, die ich selbst gesehen habe, Sir Conan Doyle. Sie schildern in Ihrer Schrift viele Fälle von deutschen Greueltaten. Seltsamerweise führen Sie aber weder den Namen der Ankläger noch der Beschuldigten jemals an! Ich aber kann meine Schilderungen mit Namen und Daten belegen."

Auch von der humanen Behandlung belgischer, französischer und englischer Gefangenen weiß O'Donnell aus eigener Anschauung zu berichten. Er erzählt dann auch von der Reise einer hochgestellten englischen Dame, die dem Roten Kreuz angehört und in einer Mission nach Deutschland reiste. Die Dame (nebenbei bemerkt eine Cousine von Sir Edward Grey) bekannte, daß sie mit Angst und Verachtung gegen die Deutschen im Herzen Belgien betrat. Als sie zurückkehrte, sprach sie zu Konsul Thompson mit Rührung und Dankbarkeit von der „unerschöpflichen Freundlichkeit und Güte der deutschen Offiziere", die ihr die Lösung ihrer schwierigen Aufgabe nach Kräften erleichtert hätten, und sie sprach mit Bewunderung von der Organisation der deutschen Kriegsgefangenenlager, die sie hatte besuchen dürfen.

O'Donnell sagt sodann an einer andern Stelle: „Sir Conan Doyle fragt weiter: Kann man die Behandlung, die Belgien erfahren hat, anders bezeichnen, denn als Mord, Mord auf der ganzen Linie? Und er fügt hinzu, es sei behauptet worden, daß in Belgien mehr Zivilisten als Soldaten getötet worden wären. „Die letztere Behauptung mag richtig sein", meint O'Donnell, „und es fehlt nicht an Gründen, daß dies geschah. Sir Conan Doyle weiß wohl selbst genau, von welcher Gemütsart die Wallonen des westlichen Belgien sind. Aufrührerisch, roh, tückisch feuerten sie im Schutz ihrer Zivilkleidung aus Kellern und von Bodenräumen, hinter Mauern und Hecken versteckt auf die deutschen Soldaten. Hunderte von irregeleiteten Menschen, die ihre Pflichten als Zivilisten im Kriege so wenig begriffen hatten, mußten erschossen, Tausende von Wohnstätten mußten niedergebrannt werden. Wo die Bevölkerung sich ruhig verhielt, ist ihr nirgends ein Leid widerfahren. Aber auch in keinem andern der von deutschen Truppen besetzten Orte haben wir eine Klage über die Haltung der Soldaten vernommen. Im Gegenteil. Selbst in Maubeuge, wo jene berüchtigten 60 000 Dumdumgeschosse vorgefunden wurden, deren Entdeckung gar wohl den Zorn der deutschen Offiziere hätte erwecken können, war der deutsche Kommandant so rücksichtsvoll mit der verängstigten Bevölkerung verfahren, daß der Bürgermeister uns ganz spontan versicherte, er könne über die deutschen Soldaten durchaus nicht klagen. Von diesen 60 000 Dumdumgeschossen aber spreche ich nicht vom Hörensagen. Ich habe bei der photographischen Aufnahme einiger dieser teuflischen Werkzeuge selbst mitgeholfen. Wie denkt nun Sir Conan Doyle über die 60000 Dumdumgeschosse, die in der Festung Maubeuge wohlverpackt aufgestapelt waren?"

Das größte Nahrungsmittelgeschäft der Welt.

In der verstärkten Budgetkommission des Abgeordnetenhauses gab der Unterstaatssekretär im Finanzministerium, Vorsitzender des Aufsichtsrats der Kriegsgetreide-Gesellschaft, eine eingehende Darlegung ihrer Tätigkeit zur allgemeinen Beschlagnahme der Getreidevorräte. Sie sei das größte Getreidehandel- und Mehlgeschäft der Welt. Sie müsse 3 bis 4 Millionen Tonnen, also **für 7 bis 800 Millionen Mark Getreide** in kurzer Frist aufkaufen, mit 5 Millionen Landwirten verhandeln, eine Qualitätsabnahme vornehmen, das Getreidelager lombardieren, bezahlen, verwalten und an die Bedarfsstellen bringen. Dies sei ohne erste technische Kräfte und ein großes Personal von Kaufleuten, Buchhaltern, Kassierern, Spediteuren usw. nicht möglich. Sie habe

Die vom Hellmannhof.

Erzählung von A. Duve.

5. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

7.

Am Mittwoch herrschte einige Aufregung im Dorfe. Frühmorgens war da auf einem Mietswagen aus der Stadt eine fremde Dame gekommen mit zwei hübschen, etwa achtzehnjährigen Mädchen. Alle drei in tiefer Trauer, aber so pikfein gekleidet, wie die Gnädige vom Schloß im nächsten Orte.

Als man erfuhr, daß die Fremde die Tochter der dicken Martens sei, steigerte sich die Aufregung noch um einige Grade. Donnerwetter, war die Mathilde „fein" geworden! Jeder drängte sich, der Frau die Hand zu schütteln, ihr zu versichern, daß man sich „mächtig" freue, sie endlich einmal wiederzusehen. Die also Gefeierte verzog nur spöttisch die Lippen. Früher hatte man die Tochter des schwindsüchtigen Schneiders und der „alten Saufkarline" nicht beachtet, ja, mißachtet. Dagegen jetzt — — Ja, andere Zeiten, andere Götter. — Ein solches Leichengefolge wie bei der dicken Martens hatte der alte Friedhof noch nie gesehen. Des Pfarrers Rede gefiel keinem so recht. Der Grobian nahm nicht die mindeste Rücksicht auf die feine Dame, sondern stellte den Lebenswandel der Toten in die gebührende Beleuchtung. Freilich mit dem versöhnlichen Zusatz: „Indessen wollen wir alle hoffen, daß Er auch diese zu sich in sein Reich genommen hat. Er schenkt dem größten Sünder Gnade."

Das war doch wenigstens etwas. —

Wer sich darauf gespitzt hatte, Frau Mathilde werde reihum gehen und bei allen „Bekannten" vorsprechen, sah sich bitter enttäuscht. Nachdem sich das Grab über der Toten geschlossen, ging Frau Willing mit den Töchtern an Tines Seite geradenwegs nach dem Hause des Ortsvorstandes. Tine verdustete sich in die Küche. Mathilde würde schon erzählen, wie sie der Bauer aufgenommen hatte.

Mit gleichgültig ruhigem Gesicht saß Frau Willing dem Hellmannbauer gegenüber. Sie behandelte ihn ganz als Amtsperson, mit der man eine Angelegenheit erledigt und dann — nichts weiter mit ihr zu tun haben möchte. Mit gelinder Verzweiflung hörte Hellmann ihre Ausführungen an. Mathilde beabsichtigte, den kleinen Acker zu verkaufen, das Häuschen aber für sich zu behalten, da sie von jetzt ab alljährlich einige Wochen in ihrem Heimatsorte zu verleben gedachte. Hellmann gab zu bedenken, daß sie im Dorfe eigentlich nicht mehr heimatberechtigt sei. Mit kühler Gelassenheit erwiderte sie:

„Nach dem Tode meiner Mutter gehört das Martens-Haus mir. Kein Gemeinderat kann mir verwehren, dasselbe zu bewohnen Das werden die Herren selbst wissen. Sollte man mir Schwierigkeiten bereiten, werde ich mich eben an eine höhere Instanz wenden. Der Landrat hat schließlich das letzte Wort zu sprechen.

„Bloß nicht den Landrat!"

Hellmann war ganz konsterniert von der Sprache dieser Frau.

„Es wird auch so gehen. Ich gab Ihnen das nur so zu bedenken. Etwas Vermögen muß allerdings da sein."

Mathilde nickte.

„Ich verstehe."

Sie suchte aus ihrer Tasche einige Papiere hervor, die sie dem Hellmannbauern einhändigte. Er las und —

„Alle Wetter!"

Mathilde lächelte ironisch. Der war schachmatt gesetzt. Er gab ihr die Papiere zurück. Sie schob sie ihm aber wieder hin.

„Sie werden es gebrauchen, wenn Sie mit dem Gemeinderat die Angelegenheit erörtern. Es sind nur Auszüge und Bescheinigungen vom Steuerbureau."

„Wie vorsichtig!"

„Eine Geschäftsfrau muß auf alle Winkelzüge gefaßt sein," gab sie ruhig zurück.

Er horchte auf Geschäftsfrau? Mathilde erhob sich. Dasselbe taten die Mädchen, die bisher mäuschenstill auf ihren Stühlen gesessen.

Draußen ging Ernst vorüber. Hellmann rief ihn herein. Mathilde Willing erblaßte jäh und preßte die Rechte, an welcher ein Doppelring funkelte, auf das stürmisch pochende Herz. Ernst trat ein und machte seinen Diener vor den Gästen.

„Hole mal ein paar Aepfel für die Fräuleins da," befahl der Bauer. Ernst warf einen bewundernden Blick auf die „Fräuleins." Waren die aber hübsch!

„Na, mach fort," rief Hellmann, „Sie nehmens doch an?" wandte er sich an Frau Willing.

„Warum nicht? Vielleicht könnte ich einen Korb voll von den Frühäpfeln bekommen? Ich möchte gern einige mitnehmen.

„Sie wollen schon fort?"

„Morgen. In diesem Jahr kann ich nicht länger bleiben. Außerdem muß das Haus renoviert werden. Es fällt sonst ganz zusammen."

„Das ist richtig."

Ernst erschien mit einem Körbchen Aepfel und verteilte dieselben gewissenhaft an die „Fräulein."

Sie machten ihm dafür einen sehr zierlichen Knix, auch dem Herrn Ortsvorsteher.

„Niedliche Mädels," schmeichelte Hellmann. Dabei beobachtete er scharf die Frau. Sie stand regungslos wie ein Marmorbild und schien sich nicht sattsehen zu können an dem hübschen, großen Jungen. „Könnt jeden Tag kommen nächstes Jahr und euch Aepfel holen," sagte Hellmann. „Gefällt es euch hier?"

„O ja," versicherten die Kinder. „So große Stuben haben wir nicht. Und so viele Blumen.. Mutti, sieh doch, so viele Blumen."

„Da nehmt euch soviel ihr tragen könnt. Und der Ernst soll euch morgen zur Bahn kutschieren."

„Ei wei, das wird fein!"

Hellmann lachte, auch Ernst. Mathilde durchschaute des Bauern Absicht und war gar nicht bös deshalb. Gab er ihr doch so Gelegenheit, ihren Jungen um sich haben zu können.

8.

Abends saßen die beiden Frauen, Mathilde und Tine, beisammen in dem kleinen Hause am Sandberg. Mathilde sollte erzählen, wie es ihr ergangen in der ganzen Zeit. Sie lächelte wehmütig:

„Da ist nicht viel zu erzählen, Tine. Mit zweiundzwanzig Jahren verheiratete ich mich. Mein Mann war Maurer. Er machte sich bald selbständig und verdiente ein gut Stück Geld, so daß ich jetzt sorgenfrei leben kann mit meinen Kindern. Ich habe mir vor fünf Jahren einen Kolonialwarenladen eingerichtet in unserm Hause in der Invalidenstraße. Den Laden hab ich jetzt noch. Mein Mann starb im vorigen Jahr. Das ist alles, Tine. Was ich sonst gelitten habe, davon laß mich schweigen."

Tine nickte. „Ich kann es mir auch so denken. Wußte dein Mann — —"

„Er wußte es. Wie hätte ich ihm das verschweigen sollen?"

„Warst du mit ihm glücklich?"

„Ja, Tine, so glücklich als ein Mensch sein kann, dem in frühester Jugend das Leben vergiftet ward."

„Arme Mathilde!"

Beide schwiegen. Die Witwe starrte in das Licht der trübe brennenden Lampe. So trübe wie mein Leben, dachte sie.

Nach einer Weile sagte sie:

„Tine, wie geht es Ernst dort?"

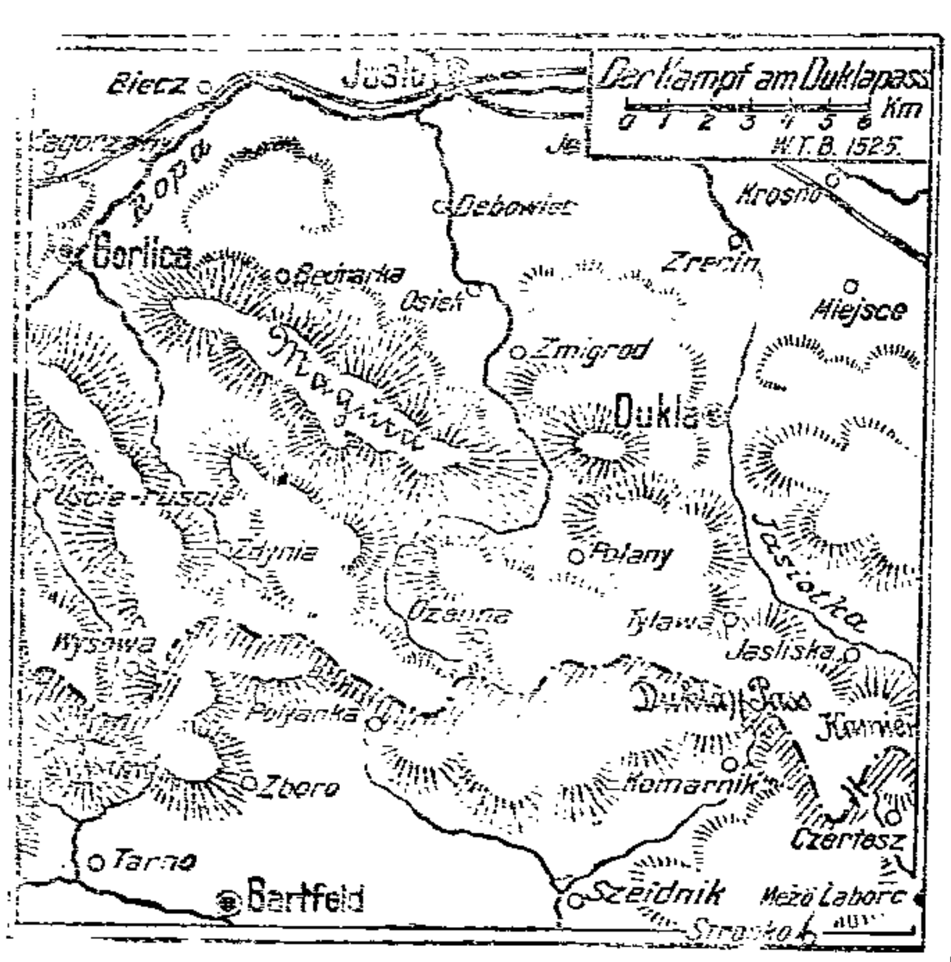
„Schlecht genug," antwortete die Gefragte, „glaubst du, daß Hellmann sich geändert hat? Jetzt trinkt er sogar, wenn

2 bis 3000 Kommissionäre und 500 Angestellte. Die Reichsdarlehnskasse, die das Lombardgeschäft besorge, habe 1100 Pfandhalter verpflichtet. Die derzeitigen Schwierigkeiten hätten zwei Gründe: In den dichtbevölkerten Gegenden des Westens sei Mangel an Roggenmehl und zwar, weil die Bundesratsbestimmungen das Vermahlen von Roggenmehl in Weizenmehl fordern und weil weitere Kreise der Auffassung seien, daß man kein Gebäck aus Weizenmehl essen dürfe. Anderseits stocke die Zufuhr des Roggens vom Osten nach dem Westen in letzter Zeit immer mehr. Einzelne östliche Kommunalverbände berufen sich auf § 26 der Bundesratsverordnung und hielten die ganzen Bestände zurück. Es bestehe hiermit die Gefahr einer vorübergehenden, aber schweren Unstimmigkeit zwischen Zufuhr und Bedarf, und die Ueberschuß-Länder und Provinzen müßten durch obrigkeitliche Verordnung angehalten werden, das nötige Mehl und Getreide abzuliefern, auch wenn dabei das berechtigte Interesse der kleinen Mühlen und Kleie-Interessenten nicht mehr berücksichtigt werden könne. Kleie könne durch die Bezugsvereinigung deutscher Landleute vorzugsweise den Roggenverkäufern wieder zufließen. Die Verteilung der Vorräte sei zunächst Sache des Reichskanzlers, bezw. der Bundeszentralbehörde und später der Reichsverteilungsstelle beim Bundesrat. Die Kriegsgetreidegesellschaft werde bei der Verteilung mitwirken und helfen, die fast unüberwindlichen Schwierigkeiten zu lösen.

Ein Mitglied der Kommission sah in den Darlegungen des Unterstaatssekretärs eine Anerkennung der Notwendigkeit des Handels und seiner weit verzweigten Organisation und wünschte eine innere Verbindung der Kriegsorganisationen mit der Volksvertretung. **Wichtige und notwendige Maßnahmen seien vielfach zu spät gekommen, besonders die Höchstpreise für Getreide und die Getreidebeschlagnahme.** Eine **Revision der Bestimmungen über die Höchstpreise sei angezeigt.** Wirtschaftspolitische Meinungsverschiedenheiten müßten zurücktreten. Die Landwirtschaft sei als nationales Gut im Interesse des Gemeinwohles nach Kräften zu fördern. Größere Sparsamkeit in Lebensmitteln, besonders auch in Lazaretten und Garnisonen sei geboten. Die Futtermittelfrage verdiene ernstere Aufmerksamkeit. Die **Haferration** für die Pferde in der Landwirtschaft, in industriellen Betrieben und staatlichen Unternehmungen müsse **verstärkt** werden. Im Abschlachten von Vieh sei Maß zu halten. Sorgsame Vorbereitung erfordere die Frühjahrsbestellung. Die Gefangenen müßten zu landwirtschaftlichen Arbeiten auch im Interesse der kleineren und mittleren Betriebe herangezogen werden. Hinsichtlich der Erhaltung des Wirtschaftslebens seien die Verdienste und die bereitwillige Mitwirkung der Industrie und der Arbeiterschaft anzuerkennen, ebenso die Leistung der Reichsbank und der Eisenbahnverwaltung.

Auf Anfrage erwiderte der Unterstaatssekretär des Finanzministeriums, daß Preußen einige Bundesstaaten und Städte sich finanziell an der Kriegsgetreidegesellschaft beteiligt und Preußen und das Reich gewisse Garantien übernommen hätten, um die Gesellschaft vor Verlusten zu schützen. An Dividende würden 5 Prozent ausgeschüttet. Die darüber eingehenden Beträge wären gemeinnützigen Zwecken zuzuführen.

Der folgende Redner erklärte: Die Abänderung der Höchstpreise, besonders für Hafer und eine Einschränkung des Gerstenverbrauchs in den Brauereien sei zu erwägen. Der Handelsminister erwiderte, daß Verhandlungen über letzteren Punkt im Gange seien. Ein Redner hob hervor, daß ein **Rückgang der Fleischnahrung unbedenklich** (?? Red.) wäre, da **der Fleischkonsum in den letzten Jahren in Deutschland erheblich gestiegen sei.** Man hätte bereits im Dezember daran denken sollen, daß das Vieh sich bis zum Weidegang durchhungern müsse. Er **bekämpfte** den Gedanken **umfangreicher Schlachtungen**, abgesehen von einer sorgsamen Ausmerzung des untauglichen Viehs, und äußerte sein Bedenken gegen eine Ueberhastung der Moorkultur. Der Landwirtschaftsminister führte aus, daß die Bezugvereinigung deutscher Landwirte keine Kriegsneugründung sei, sondern sich schon früher aus einer Reihe landwirtschaftlicher Vereinigungen, besonders der kleineren Grundbesitzer bildete. Die Frage der Kultur der Moore und Oedländereien hänge mit der Frage der Beschäftigung der Arbeitslosen und der Kriegsgefangenen zusammen, von denen etwa 70 000 dort beschäftigt würden. — Die Königl. Verordnung vom 7. November 1914, betreffend eine schnelle Schaffung von neuem Kulturland wird demnächst das Plenum des Abgeordnetenhauses beschäftigen. Der Kriegsminister beurlaubte entgegenkommend landwirtschaftliche Beamte und Vorarbeiter. Er hoffe, daß die unbedingt nötigen Besitzer und Beamte zur Frühjahrsbestellung auf kurze Zeit beurlaubt werden können. Auf die Ausführungen aus der Kommission erwiderte der Landwirtschaftsminister, daß in Russisch-Polen Getreideverkäufe zu den ortsüblichen Preisen erfolgten unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der Bevölkerung und der Viehhaltung. Weiter hob ein Mitglied hervor, daß die jetzigen Maßregeln der Regierung gegen eine große Verschwendung der Lebensmittel schon bald nach Ausbruch des Krieges hätten getroffen werden sollen. Das **Höchstpreis-Prinzip sei richtig.** Aber er sei **gegen eine Erhöhung der Kartoffelpreise.** Alles komme darauf an, die nächste Ernte und die Ernährung der Bevölkerung bis dahin zu sichern. Die Regierung müsse fortfahren, die Bevölkerung aufzuklären.



Die preußische Liebe zu Rußland.

Der Berliner Professor Dr. Schiemann, der frühere Mitarbeiter für auswärtige Politik an der „Kreuzzeitung", hielt im preußischen Herrenhause einen Vortag über „Russische Anschläge gegen Deutschland vor Ausbruch des Weltkrieges". Mit der Wahl dieses Themas ist Prof. Schiemann seiner Auffassung treu geblieben: ihm ist der Kampf gegen Rußland wichtiger als der gegen England. Und diese Auffassung ist auch zum Grund seines Ausscheidens aus der „Kreuzzeitung" geworden, die sich in Prof. Hoetzsch einen Mitarbeiter für Auslandspolitik gesucht hat, der mehr der augenblicklichen Stimmung in Deutschland entspricht. Anscheinend aus alter Anhänglichkeit hat die „Kreuzzeitung" **trotzdem einen längeren Bericht über den Vortrag** des Prof. **Schiemann gebracht, dem wir folgendes entnehmen:**

„Prof. Schiemann **ging von der Tatsache aus,** daß der Kampf, der im Innern Rußlands geführt wird, um den Germanismus zu vernichten, uns ebenso gilt, wie den Deutschen Rußlands. Der Krieg ist ein Produkt der Tradition der Dynastie und einer gewissen hysterischen Erregung der russischen Intelligenz. Rußland bleibt unser gefährlichster Gegner. Frankreich wird sich nach diesem Kriege niemals mehr ganz erholen können. England allein ist uns nicht gewachsen, und haben wir es niedergerungen, wird es nie mehr zu gefahrdrohender Größe anwachsen. Rußland aber wird unser Nachbar bleiben, seine Menschenverluste werden sich ersetzen, und dann kann es kommen, daß es wieder seine Waffen mit uns kreuzt. Um die Feindschaft Rußlands gegen Deutschland verständlich zu machen, ging der Redner in die Einzelheiten der historischen Entwicklung ein. Unerträglich wurde das Verhältnis Rußlands zu Preußen mit der **einsetzenden Reaktion**, dem Bestreben Rußlands, in die inneren Verhältnisse Preußens einzugreifen. So weit ging die Anmaßung Rußlands, daß 1848 Zar Nikolaus die Absicht hatte, selbst gegen den Willen des preußischen Königs in Preußen das absolute Königtum einzuführen. Ueber die beiden militärischen Pläne, die Rußland für dieses Vorgehen sich zurechtgelegt hatte, konnte der Redner höchst interessante Einzelheiten mitteilen. Die Ereignisse des letzten Zeitabschnittes, vom Berliner Kongreß bis zum Abschluß des französisch-russischen Bündnisses bildeten den Schlußteil der Betrachtung.

Deutschland ist die einzige Macht gewesen, die Rußland nie unfreundlich gegenübergetreten ist; in Rußlands schwerster Zeit 1904—1906, d. h. während des Krieges gegen Japan und der Revolution im Innern, haben wir mit Rat und Tat dem Nachbar getreulich zur Seite gestanden. Vielleicht regt sich heute die Ueberzeugung: wir hätten besser getan, diese Zeit der russischen Verlegenheit auszunutzen, um die Schuldrechnung zu begleichen."

Aus Höflichkeit spendete die überaus vornehme Versammlung, in der sich die beiden Landtagspräsidenten, Generäle und eine Reihe hohe preußische Beamte befanden, dem Redner Beifall.

Aus der Partei.

Kundgebung italienischer und schweizerischer Sozialdemokraten. Im großen Theatersaale des Volkshauses zu **Mailand** fand, wie die „Berner Tagwacht" berichtet, am letzten Sonntag eine imposante internationale Kundgebung statt. Eine Reihe von Städteverwaltungen aus allen Teilen Italiens und auch der Gemeinderat von Mailand hatten Sympathieschreiben geschickt. Die Versammlung war von der sozialdemokratischen Partei Mailands einberufen worden und hatte einen Riesenbesuch aufzuweisen. Für die **italienische** Sozialdemokratie sprachen die Genossen Menotti Serrati, Abg. Modigliani, der Vertreter von Budrio, und der Genosse Agostino, für die **serbische** Sozialdemokratie der aus österreichischer Kriegsgefangenschaft entwichene Genosse Miro Saoliewitsch und für die **schweizerische** Sozialdemokratie die Genossen Nationalräte Naine und Grimm. Alle Reden, auf dem Gedanken der proletarischen Internationale aufgebaut, ernteten stürmischen Beifall. Die Versammlung sprach sich ferner einmütig für die strikte Aufrechterhaltung der italienischen Neutralität aus.

Die Kämpfe im Argonner Walde.

VI.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns ergänzend über die Kämpfe im Argonnerwalde das Folgende geschrieben:

Als das II. französische Armeekorps, erschüttert durch die bisherigen Kämpfe, aus dem Walde herausgezogen werden mußte, wurde es durch das XXXII. Armeekorps ersetzt. Gegen diese „frische" Truppe richtete sich am 29. Januar ein größerer deutscher Angriff, der von württembergischen Regimentern durchgeführt wurde.

Ruhig lag der Wald am Morgen des für den Angriff ausersehenen Tages. Nur einzelne Schüsse hallten da und dort durch die Nacht und entfachten ein örtliches sogleich

---

auch nicht so, daß er liegen bleibt. Da setzt es manchen Knuff für den armen Jungen. Der andere, der Martin ist auch nicht gerade ein Engel."

Wie traurig es Ernst erging, mochte Tine nicht sagen. Es würde ja wohl auch ein wenig besser werden. Und in einigen Jahren nahm Ernst sein Erbe und kehrte dem Hellmannhofe den Rücken.

„Von Emma ist er auch bedacht worden," sagte sie. „Er bekommt die Hälfte von dem Vermögen."

„War Emma gut zu ihm?"

„Ja, sie war sein guter Engel."

Mathilde weinte leise vor sich hin.

„So mußte mein armes Kind von fremder Leute Gnade leben."

„Das hat Emma ihn nie fühlen lassen. Besser hättest du ihn auch nicht behandeln können als sie."

Noch manches besprachen die beiden Frauen. Als Tine erzählte, daß sie von dem [illegible] Hellmannsbauern regelrecht aus dem Hause gewiesen sei und nun nicht wisse, wohin in ihren alten Tagen, da schoß es Mathilde durch den Kopf und sie sprach es sogleich aus:

„Da kannst du ja hier wohnen, Tine. Ich lasse das Haus von innen und außen ausbessern und du hütest es mir, bis ich wiederkomme."

„Das kann ich nicht annehmen. Du meinst es gut, aber das geht nicht."

„Warum nicht? Du hast soviel für mein Kind getan, da ist es nicht mehr wie meine Pflicht, jetzt etwas für dich zu tun. Ob das Haus leer steht oder du wohnst darin, das geht keinen was an. Alle eingewilligt?"

Tine sträubte sich nicht länger. So war auch für sie gesorgt. Frau Willing setzte sofort einen förmlichen Mietsvertrag auf, den der Hellmannsbauer [illegible] sollte. Ihm zum Ärger, Tine zur Freude, denn nun konnte sie ihm beweisen, daß sie seiner Unterstützung der Gemeinde bedurfte. [illegible] hatte [illegible] der Vertrag keine Gültigkeit. Tine brauchte ja nicht [illegible] —

Mit sehr gemischten Gefühlen betrachtete Hellmann das [illegible] Papier, das durch den Amtsstempel rechtskräftig gemacht war. Einerseits freute er sich im Stillen, daß Tine [illegible] los würde, sonst hätte er [illegible] selber für sie sorgen müssen. Tine hatte ja denen vom Hellmannshofe seit [illegible] Jahren gedient. Aber andererseits [illegible] ihn die Selbständigkeit, mit der Mathilde Willing zu Werke ging. Was war aus dem schönen Mädchen nur geworden! Eine [illegible], kräftige Frau [illegible] den ganzen [illegible], die [illegible] einen [illegible] heraus. Trübselig betrachtete er sein stattliches Bäuchlein. Einen Spiegel benützte er grundsätzlich nicht, sonst hätten ihm die wässrigen Augen, die verdächtig gerötete Nase gesagt, daß er sich keine Hoffnung auf ein spätes Liebesglück machen dürfe.

Am Nachmittag fuhr Ernst die drei zur Bahn. Dafür erhielt er ein größeres Geldstück von Mathilde, von deren Töchter aber ein paar herzhafte Küsse, als er ihnen ein gefülltes Obstkörbchen übergab. Alle drei winkten mit den Taschentüchern, bis der Zug an der Biegung verschwand. Ernst ahnte nicht, daß derselbe seine Muttern entführte. Mit einem kleinen Seufzer lenkte er sein Gefährt nach der Landstraße hin. Es waren doch ein paar süße Mädel, die Irma und die Hilde. Ernst freute sich jetzt schon auf das nächste Jahr, wo sie wiederkommen wollten.

— — — — — — — — —

Die Zeit ging hin. Im Herbst kehrte Martin heim, um den Hof zu übernehmen, wie es die Mutter bestimmt hatte. Der Vater blieb vorläufig sein Mitregent. Viel Staat war mit dem samt seiner Wirtschaft nicht zu machen. Wenn es auch nicht direkt verlottert war, das große Anwesen, es ließ doch manches zu wünschen übrig. Martin sah das bald und ließ es seinerseits nicht an saftigen Donnerwettern über die Mißwirtschaft fehlen. Mit fester Hand ergriff er die Zügel, um die verfahrene Karre wieder flott zu machen. Er war ein tüchtiger Landwirt, das mußte man dem jungen Hellmannbauern lassen. All die Neuerungen, die er einführte, ließen dem Alten keine Ruhe. Immer wieder schwadronierte er dazwischen und der Junge hatte oft Mühe, seinen Willen durchzusetzen. Als alles nichts half, verbannte er den Vater endgültig in den Altenteilwinkel. Mit dem ihm aufgezwungenen Bruder kam er so leidlich aus. Anfangs krakehlte er allerdings reichlich über dessen „mangelhafte" Leistungen. Aber bald sah er ein, daß in Ernst mindestens ein ebenso tüchtiger Bauer steckte wie in ihm selbst. Er war gerecht genug, das anzuerkennen. Ja, er ging sogar so weit, Ernst zu seinen Beratungen heranzuziehen und mußte oft staunend bekennen, daß er ihm mitunter überlegen war. Ernst für sein Teil freute sich, daß er mit dem Bruder so gut auskam und daß es jetzt in der Wirtschaft besser ging.

Ueber das gute Einvernehmen der Beiden freute sich niemand mehr als Tine. Sie lebte still zufrieden in dem neueingerichteten Hause am Sandberg. Mathilde hatte kein Geld gespart, um ihr, die über Ernst so treulich gewacht, alles so bequem wie möglich zu machen. Das alte, mit Krähenfedern gefüllte Bett der Martens war beiseite geschafft und dafür Tines eigenes Bett aus dem Hellmannhofe hergebracht. Sogar ein Sofa stand in dem kleinen Wohnzimmer, Tines ganzer Stolz. Ein solches Staatsstück nannten sonst wenige im Dorfe ihr eigen. Der Pfarrer besuchte Tine oft. Auch er war sehr froh, daß sich die Brüder so gut vertrugen. Wer Ernsts Mutter war, hatte Ehrentraut längst heraus. Als Frau Willing so freundschaftlich mit Tine verkehrte, hatte er schon so seine Ahnungen und Tine hatte ihm dieselben auf Befragen bestätigt.

„Aber lassen Sie es Mathilde nicht fühlen," hatte sie gebeten, „sie trägt die wenigste Schuld daran."

Ehrentraut hatte nur genickt. Ihn ging die Geschichte ja nichts weiter an. Wenn es nur der Ernst gut hatte. Ehrentraut hatte keine Kinder. Den Ernst hatte er schon längst ins Herz geschlossen, woran freilich nicht zum wenigsten dessen trauriges Los schuld hatte. Nun ging es ja alles gut, da bedurfte Ernst seines Beistandes nicht mehr.

9.

Jahre vergingen. In jedem Sommer kam Mathilde Winning mit ihren Töchtern, um in dem Walddorfe einige Wochen Sommerfrische zu genießen. Zu einer Badereise langte es nicht, also begnügte man sich mit dem kleinen strohgedeckten Häuschen nahe am Walde. Es stand abseits vom Dorfe, in der Nähe des Friedhofes. In den Abendstunden kam Ernst oft, angeblich, um Tine zu besuchen, in Wirklichkeit, um bei den Mädchen sein zu können. Das helle Lachen der drei erfüllte das einsame Haus mit frohem, sonnigen Leben. Seit einem Menschenalter hatte das Martens-Haus nicht so frohe Menschen beherbergt wie jetzt.

Irma und Hilde, die Zwillinge, waren nun seit einem Jahr der Schule entwachsen. Als sie Ernst zum erstenmal in langen Kleidern, die dicken Zöpfe kleidsam aufgesteckt, gegenübertraten, staunte er nicht wenig. Gleich war er linkisch und unbeholfen, aber das gewöhnten ihm die Mädchen bald ab. Im Verkehr mit den gewandten, mundfertigen Berlinerinnen verlor sein Benehmen bald das Eckige, Ungelenke. Da zeigte es sich denn, daß er auch über eine nicht geringe Portion Mutterwitz verfügte. Die Vier, Tine und die drei Willings, lachten oft Tränen über seine lustigen Einfälle.

„Wie ist es möglich," sagte einmal Tine zu Frau Willing, daß ein Hellmann so ein Prachtkerl wird? Grundehrlich, treu, dankbar, das kennen sonst die vom Hellmannhofe nicht. Na, er ist dein Junge, Mathilde. Du warst einst auch so lebensfroh, blos so scheu und, na, unbeholfen."

„Einst — — —"

„Laß gut sein, Mathilde. Freue dich an deinem Sohn und laß endlich das nutzlose Grübeln."

(Fortsetzung folgt.)

wieder einschlafendes Feuergefecht. Lautlos traf die deutsche Infanterie ihre letzten Vorbereitungen. Um 7 Uhr 30 Minuten morgens, zu einer Stunde, da es im Walde anfing, hell zu werden, sprangen die ersten Minen und die Nahkampfgeschütze traten in Tätigkeit. Noch hatte sich der durch die Sprengungen erzeugte Rauch nicht verzogen, als sich auf einer Linie von drei Kilometern gleichzeitig die Angreifer aus ihren Deckungen erhoben und gegen die vorderste Reihe der französischen Schützengräben losstürzten, die in dreifacher Linie im Walde angelegt waren.

Der rechte Flügel des Angriffs hatte sumpfiges Gelände vor sich, man war daher hier auf Schwierigkeiten gefaßt. Aber ohne einen Schuß zu tun, kamen hier die Angreifer in die feindlichen Stellungen, in deren zweiter Linie ein französischer Bataillonskommandeur überrascht und gefangen genommen wurde, als er gerade aus seinem Unterstande heraustreten wollte. In der Mitte stürmte die Infanterie im Handumdrehen die drei feindlichen Linien. Eine halbe Stunde lang trafen Teile der deutschen Sturmkolonnen keinen einzigen Franzosen mehr; sie waren weggelaufen und setzten sich erst wieder in einer weit zurückgelegenen wohlausgebauten Aufnahmestellung. An einer anderen Stelle, wo der Feind sich weniger erschüttert zeigte, ballten sich die Angreifer um einen Stützpunkt zusammen, der erst nach mehrstündigem Kampfe genommen wurde. Am linken Flügel endlich warfen die württembergischen Grenadiere den Feind aus seinen Gräben, dem sie mit Handgranaten ordentlich zusetzten.

Die sämtlichen drei Linien waren bereits genommen, als die Franzosen mit ihren inzwischen herangekommenen Reserven zu heftigen Gegenstößen ansetzten, um das verlorene Gelände wieder zu gewinnen. In Front und Flanke aufs heftigste beschossen, brachen diese Angriffe, die zudem aus einem benachbarten deutschen Abschnitte unter Maschinengewehrfeuer genommen wurden, völlig zusammen. Nirgends war der Angriff näher als auf 50 Meter an die deutschen Linien herangekommen. Massen toter Franzosen bedeckten das Waldtal, über das hinweg die Gegenangriffe erfolgt waren. Die Franzosen waren nicht einmal im Stande, einen deutschen Leutnant, der mit 80 Mann weit über die eroberten Stellungen hinausgestürmt und bis zur erwähnten Aufnahmestellung vorgedrungen war, abzuschneiden. Von zwei Seiten angegriffen, brach sich Leutnant Prommel durch energischen Bajonettangriff Bahn und schlug sich unter Verlust von nur 10 Leuten zu seiner Truppe durch.

Das Ergebnis des Tages war, daß die feindliche Stellung mit allen drei Linien erstürmt und 1000 Meter Gelände gewonnen war. Zwölf Offiziere und 740 Mann wurden gefangen genommen, über 1000 tote Franzosen bedeckten das Schlachtfeld. Die Kriegsbeute setzt sich aus 11 Maschinengewehren, 10 Minenwerfern, 1 Bronzemörser, 1 Revolverkanone und aus 2 Pionierparks zusammen, die neben dem verschiedensten Gerät allein mehrere tausend Handgranaten enthielten. Außerdem fiel eine große Menge von Infanterie-Munition in die Hand des Siegers. Die französischen Truppen gehörten der 40. Division an. Von dem Regiment 155 und einem Bataillon des Regiments 161, die in vorderer Linie gestanden hatten, dürften nur schwache Reste übrig geblieben sein. Beteiligt waren ferner die Regimenter Nr. 94, 150 und 360. Die deutschen Verluste betrugen 500 Mann.

Unsere schwäbischen Truppen waren wunderbar „drauf" gegangen, trotz des vorangegangenen langen Liegens und Harrens in den Schützengräben. Welcher Geist diese Truppe beseelte, das wird am besten durch das Verhalten des Oberleutnants Fischinger vom Regiment Kaiser Wilhelm Nr. 120 bewiesen. Dieser Offizier war bereits zweimal verwundet worden. Nach einem Lungenschuß im Dezember zur Truppe zurückgekehrt, traf ihn ein Granatsplitter in den Rücken. Diese leichtere Verletzung wollte er im Schützengraben „auskurieren". Als sich Rippenfellentzündung einstellte, kam er ins Lazarett. Dort erfuhr er am Abend des 28., daß am nächsten Tage gestürmt werden sollte. Nun hielt es ihn nicht länger in der Krankenstube. Er setzte sich auf das Pferd einer im Lazarettorte befindlichen Fuhrparkkolonne, ritt nächtlicherweile los, traf 4 Uhr morgens, nachdem er 20 Kilometer zu Pferde zurückgelegt hatte, im Schützengraben ein und übernahm hier seine Kompagnie. Nachdem er diese mit hervorragendem Schneid und Erfolg geführt und zum Gelingen des Sturmes nicht wenig beigetragen hatte, kehrte er wieder ins Lazarett zurück, wo er jetzt (4. Februar) noch krank liegt.

Aus Nah und Fern.

Schnapsverbot. In Ostpreußen ist in einigen Kreisen der Ausschank jeder Art von Branntwein, auch in der Form von Grog in allen Orten, in denen Armierungsarbeiten beschäftigt oder untergebracht sind, von der Militärbehörde bei Strafe verboten worden.

Eine Erhöhung der Höchstpreise für Mehl hat der Oberbefehlshaber der Marken für Groß-Berlin erlassen. Ein Pfund Roggenmehl steigt von 20 auf 24 Pfg., Weizenmehl von 24 auf 27 Pfg. Der Höchstpreis gilt nicht für Weizenauszugsmehl.

An den Pranger. Im Kreise Salzwedel-Gardelegen macht der Landrat bekannt: „Der Landwirt und Schuhmacher Wilhelm Soldat in Walbeck hat die Aufnahme ostpreußischer Flüchtlinge fortgesetzt verweigert, sogar dann noch, als ihm die Veröffentlichung seines Verhaltens in Aussicht gestellt war. Soldat hat in Walbeck ein geräumiges Wohnhaus und auch Betten genug, um wenigstens einen Flüchtling aufnehmen zu können. Er aber hat die Hoftür abgeschlossen, als ihm ein zugewiesenes ostpreußisches Schulkind zur Aufnahme zugeführt werden sollte. Wegen dieses Verhaltens verdient er, der allgemeinen Mißachtung anheimzufallen.

Zur Erlernung des Fleischergewerbes wird von preußischen Schulbehörden Propaganda gemacht, das Handwerk ziemlich rosig geschildert und auf das leichte Meisterwerden hingewiesen. Die Wirklichkeit ist natürlich ganz anders. Von alljährlich zirka 7000 ausgelernten Fleischern wird und bleibt nur ein verhältnismäßig geringer Prozentsatz selbständig, die allermeisten sind bereits vor ihrem 30. Jahr gezwungen, den Beruf aufzugeben, weil sie den Fleischermeistern und Wurstfabrikanten zu alt sind. Nur hervorragend tüchtige Spezialarbeiter verdienen angemessene Löhne, doch haben diese nicht selten monatelang mit Arbeitslosigkeit zu kämpfen, weil solche Arbeitskräfte weniger gesucht sind. Nach dem Kriege werden sich Arbeits- und Lohnverhältnisse noch mehr verschlechtern, weil Vieh- und Fleischmangel ein gewichtiges Wort mitsprechen.

Bluttat eines Irrsinnigen. Aus Neustadt (Saardt) wird gemeldet: Am Donnerstag mittag wurde der Vorstand des Städtischen Krankenhauses, Hofrat Koelsch, von dem Insassen des Krankenhauses, dem Bader Anton Schargenberger aus Hambach, im Verlaufe eines Streites überfallen und mit einer Schere in der Schläfengegend schwer verletzt. Abends starb Hofrat Koelsch, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Der Täter soll früher schon in einem Irrenhause untergebracht gewesen sein.

Kampflos, aber nicht kostenlos. Der „Burgfrieden" hat im Wahlkreise Eichstätt, wo das Zentrum bei der am 5. Februar stattgefundenen Reichstagsersatzwahl das Mandat konkurrenzlos zu besetzen hatte, eine seltsame Erscheinung hervorgebracht. Da kein Gegner da ist, braucht man auch keine Wahlzettel unter die Wählerschaft zu werfen. Wer also wählen will, muß sich für seinen Zettel selber sorgen. Also teilt in richtiger Erkenntnis dieser Sachlage die „Eichstätter Volksztg." mit, daß Stimmzettel auf den Namen des einzigen Kandidaten Baron M. v. Frankenstein durch die Brömmersche Buchhandlung zum Preise von 30 Pf. für 100 Stück zu haben sind!

Der christliche Gewerkschaftsführer Imbusch, der auch Landtagsabgeordneter ist, ist verwundet worden und in russische Gefangenschaft geraten.

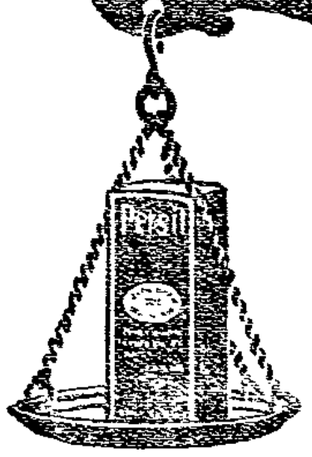
Entlausung von 28 000 Mann. Welche enormen Schwierigkeiten vor allem unsern Bundesgenossen die unhygienische Unsauberkeit bereitet, an die sehr viele der serbischen und russischen Gegner gewöhnt sind, geht aus dem Bericht des Stabsarztes Dr. Wiener in der Wiener Klinischen Wochenschrift über das Kriegsgefangenenlager in Kenyermezö hervor. Daß im Kriege, wo die Truppen naturgemäß nicht immer für die tägliche Reinigung der Kleider und des Körpers Sorge tragen können, sich Ungeziefer mancher Art anfindet, ist nicht zu verwundern und kaum zu vermeiden — um so energischer muß auf die Bekämpfung gedrängt werden —, aber die Verschmutzung der Kriegsgefangenen, die in dem genannten Lager eintrafen, war doch ganz unglaublich. So sah Dr. W. bei einem Kriegsgefangenen, der in das Spital eingeliefert wurde und der zwischen Hemd und Bluse noch eine Art baumwollener Aermelweste trug, auf dem Aermel, dem Ober- und Unterarm entsprechend, je eine handflächengroße graue Auflagerung, die er zunächst für eine dicke Schicht von Straßenkot hielt, die sich aber bei näherer Besichtigung als kompakte Masse von Kleiderläusen erwies, die hier zu vielen Tausenden, vielleicht Hunderttausenden, verklumpt waren und anscheinend noch immer die Möglichkeit des Bestehens fanden. Und Fälle ähnlicher Verschmutzung waren durchaus keine Seltenheit. Daß die Kleiderlaus ein besonders gefährliches Ungeziefer ist, weil durch sie leicht eine Flecktyphus-Epidemie hervorgerufen werden kann, ist ja bekannt; aber durch den Juckreiz, den sie verursacht, und das dadurch veranlaßte Kratzen entstehen außerdem Wunden, auf deren Grunde oft wiederum das Ungeziefer und seine Brut angetroffen wird, und die für alle möglichen Infektionserreger offene Eingangspforten bilden. Die Kleiderlaus ist auch viel widerstandsfähiger als anderes Ungeziefer, z. B. Flöhe und Wanzen, und ihre völlige Vertilgung bei so großen Massen von Gefangenen ist ein unbedingtes Gebot der Hygiene, wenn man nicht den Ausbruch schwerer Epidemien befürchten soll. Die körperliche Reinigung der 28 000 Mann, die nach den neuen Baracken übersiedeln sollten, wo sie neue Strohsäcke, Kopfpolster, Decken und Wäsche erhielten, bot keine besonderen Schwierigkeiten. In Gruppen von 40 bis 50 wurden sie in einen großen Baderaum geführt, dessen Wasser bei einer Temperatur von 40 bis 42 Grad Celsius mit etwas Sublimat versetzt war, und wo beständig aus einer großen Anzahl von Oeffnungen heißes Wasser auf die Badenden rieselte, die Schmierseife nach Bedarf erhielten. Das Abseifen und Reinigen dauerte etwa 30 Minuten. Viel schwieriger war die gründliche Desinfektion der Kleider der Leute. Weder Waschen in Sublimatlösung noch Desinfizieren mit Formaldehyd, noch auch das Ausschwefeln erwies sich bei der großen Menge als durchführbar und vor allem nicht als gründlich wirksam, namentlich zur Vernichtung der Brut, die noch widerstandsfähiger ist als die ausgewachsenen Läuse. Als vollkommen wirksam dagegen bewährte sich die Dampfinfektion, für die vier Apparate zur Verfügung standen mit einem Gesamtfassungsraum für die Kleider und Mäntel von 85 bis 90 Mann. Leder verträgt diese Art der Desinfektion allerdings nicht, doch läßt sich von den Lebersachen (Stiefel, Gurte usw.) das Ungeziefer leichter entfernen als aus den andern Kleidungsstücken. Auf diese Weise konnten durchschnittlich 1400 Mann nebst ihrer Kleidung gereinigt werden, so daß die vollkommene Reinigung der 28 000 Mann in 20 Tagen vollständig durchgeführt war.

Infolge von katastrophalen Schneefällen in Kärnthen, Süd-Tirol und Ober-Italien, sind die gesamten deutschen und österreichischen telegraphischen Verbindungen mit Italien unterbrochen. Deutscherseits werden Telegramme von Frankfurt a. M., München und Basel mit der Post nach Italien befördert.

Furchtbare Explosionskatastrophe. In Stockholm wurde Donnerstag abend das Zeughaus-Laboratorium in Djurgarden durch eine furchtbare Explosion zerstört. Wie es heißt, war man dort mit der Untersuchung loser Geschützmunition beschäftigt. Aus unbekannter Ursache trat plötzlich eine Explosion ein; das Dach des Gebäudes wurde fortgerissen, eine riesige Feuersäule stieg empor, die am Himmel in der ganzen Stadt sichtbar war und überall die größte Bewegung hervorrief. Sofort rückten die Feuerwehren und Ambulanzen aus. Von 11 Personen, die sich im Augenblick der Explosion im Gebäude befanden, wurden sieben als verkohlte Leichen gefunden, außerdem zwei Schwerverletzte. Zwei weitere Personen, eine Frau und ein Arbeiter, wurden wie durch ein Wunder fast unverletzt gerettet. Das Laboratorim selbst wurde in einen Trümmerhaufen verwandelt.

Amerikanische Lynchmorde. Aus Neuyork wird der „Frankfurter Zeitung" geschrieben: Abgesehen von den unsäglichen Ausschreitungen gegen die Indianer, worüber die amerikanische Literatur reichlich Aufschluß gibt, sollten auch die nicht selten mit der raffiniertesten Grausamkeit ersonnenen und durchgeführten Lynchmorde in den Vereinigten Staaten die hiesige Bevölkerung veranlassen, mit bedeutend weniger Selbstgerechtigkeit sich über angebliche Kriegsgreuel im Ausland zu entrüsten. Jetzt wird wieder von einem solchen Vorgang, der sich im Caddo-Bezirk in Louisiana abgespielt hat, berichtet. In dem Ort Sylvester war der Postmeister ermordet worden. Wegen dieser Tat sind nun bis jetzt fünf Verdächtige gelyncht worden, Neger natürlich. Der letzte war ein harmloser alter Schwarzer, den eine Volksmenge von fünfhundert Personen, darunter mehrere Frauen, aus dem Gefängnis holte und dann nach der Mordstätte verbrachte, wo er mittels Stacheldrahts an einem Baum festgemacht wurde. Dann holte die Menge Reisig herbei, und der alte Mann, der laut seine Schuldlosigkeit beteuerte, wurde verbrannt. Er war, wie die Untersuchung ergeben hat, zweifellos nicht an dem Mord beteiligt. Die Zahl der Lynchmorde in den Vereinigten Staaten im letzten Jahr war 52, wovon drei an Weißen begangen wurden.

Im Krieg wie im Frieden
stets volles Gewicht zum alten Preis!



1 Pfund-Paket
(Netto-Inhalt 500 gr)
65 Pfg.

Persil
das billigste!

1 Pfund-Paket
(Netto-Inhalt 500 gr)
65 Pfg.

Auch während des Krieges erhalten Sie beim Einkauf des selbsttätigen Waschmittels **Persil**, das nach wie vor in gleicher Güte geliefert wird, volles Gewicht zum alten Preis, im Gegensatz zu manch anderen Waren, die infolge Rohstoffmangels oder Rohstoff-Verteuerung entweder im Gewicht gemindert oder im Preise heraufgesetzt worden sind. Persil ist als

Wasch-, Bleich- und Desinfektionsmittel

für Kranken-, Woll- und Haushaltungs-Wäsche jeder Art unübertroffen, da es die Wäsche nicht nur blütenweiß, wie auf dem Rasen bleicht, sondern auch gleichzeitig alle Krankheitskeime vernichtet. Es erfordert keine weiteren Waschzutaten wie z. B. Seife, Seifenpulver usw., daher billigstes Waschverfahren!

Sie sparen damit wirklich!

HENKEL & CIE., DÜSSELDORF, auch Fabrikanten der bekannten **Henkel's Bleich-Soda.**

Verschwendet kein Brot!
Jeder spare, so gut er kann!

Carl Folkers
Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.
Vollst. Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
8) Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmereinricht. stets vorrätig.
Lieferung frei Haus
auf eigenem Möbelwagen.
: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.
Gabe rote Lubeca-Rabattmarken.

Hasen, Kanin, Haare, Wildfelle
kauft zu höchsten Preisen (11
J. L. Würzburg, Wahmstr. 22a.

Verantwortlicher Redakteur: Johs. Stelling. Verleger Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

A. N. Becker
Uhrmacher und Juweller
Holstenstraße 40.

Arbeiter-Art., Manufaktw.
E. Diederichs
Brokesstr. 25, Ecke Warendorpstr.
Manufaktur und Aussteuern

Arbeiter- und Berufskleidung
J. H. Pein
am Markt
Herren- und Knaben-Garderobe.
Berufskleidung.
Hüte und Mützen.

Brauereien
Trinkt
Adler-Biere

Brauerei zur Walkmühle

Hansa-Brauerei A.G.
Lübeck.

Trinkt
Lübecker Vereins-Bräu

Trinkt
Kieler Schlossbräu
Vertreter für Lübeck u. Umgegend
R. Cornelius, Kanalstr. 24, Tel. 453

Trinkt Phönixbräu
½ Ltr.-Flasche 10 Pfg.
Phönixbrauerei Lübeck.

Trinkt Elbschloßbier

Brot-Fabrik
Lübecker Dampf-Brotfabrik
G. m. b. H.
Bad Oldesloe, Niederlg. Lübeck
A. Brede Nw.
Finkenberger Mühle
Spezialität: Feinmehl
Schwarzmehl und Paluxmehl

Cigarrenhdlg.
Hermann Wieghorst
Markt 4 Neben der Post
Zig.- u. Kreuzbanden.
Chr. Cass Gr. Burgstr. 7 nach Kol. Fac. Fil. Bezugsquelle
L. Pahl Alte Engelwiek, Altstadt.
Hugo Mährle Holstenstr. 2 Ecke Schüsselbud.

Franzen & Co.
16 Holstenstraße 16
Konfektion — Berufskleidg.
Wäsche — Hüte — Mützen
Schuhwaren

Bäckereien
G. Dose, Engelsgrube 54.

Conditoreien
L. F. Schildt Fegefeuer 3—5 Fernsprecher 1636

Eisenwaren u. Werkzeuge
Rob. Koosmann
Beckergrube 34, Tel. 1210
Werkzeuge für sämtliche Gewerbe.
Spezialität: Töpfer-Fliesenansetzer-Werkzeuge.

Fleisch- und Wurstwaren
Otto Hein Schwartauer Allee 162
ff. Fleisch- und Wurstwaren
Lieferant des Konsum-Vereins.
Heinrich Kronsbein
Travelmannstraße 26, 28
Hansastraße 95.
W. Pätow
Dankwartsgrube 46.
H. Schmalfeld
Reiferstraße 26. Telefon 2152
Schlachterei u. Wurstmacherei
mit elektrischem Betrieb
Herm. Spangenberg
Schlachterei und Wurstfabrik
Schwartauer Allee 59

Fuhrwesen u. Möbeltransport
H. F. Meiners
Dankwartsgrube 37/39
Möbeltransport und Lagerung
Equipagen für jede Gelegenheit
Automobile, Taxameter
Tag und Nacht Betrieb
Telephon Nr. 800.

Färberei, chem. Reinigung
Reimers Nchflg.
Fischergrube 50 — Tel. 3253
reinigt und färbt alles.

Herrenartikel
Heinrich Waller
Breitestr. 60
Herrenwäsche,
Krawatten, Unterzeuge
Hüte, Schirme etc.
Georg Petersen Hüxstr. 19
Herr.- u. Damenwäsche, Krawatten
Unterzeuge
Ernst Wehde
Beckergrube 33
Wäsche, Hüte, Krawatten etc.

Praktischer Wegweiser
Erscheint einmal wöchentlich • empfehlenswerter Geschäfte • Zur Beachtung empfohlen

Holstenstr. Nr. 1 **Ehlers & Reetwisch** St. Petri 2—4
Manufaktur :: :: :: Konfektion :: :: :: Schuhwaren

Haus- und Küchengeräte
Breitestr. 91-93 **Heinr. Pagels** Hüxstr. 6—14
Glas, Porzellan und Steingut | Beleuchtungskörper aller Art
Gaskocher, Öfen und Herde | Spiel- und Sport-Artikel

Gesundheitsbrot
Magenleidende u. Zuckerkranke esst Simonsbrot!

Honig
Bienenfleiß
Deutscher Naturhonig u. Raffinade
Erhältlich in allen Nahrungsmittelgeschäften
Karl Häuer & Co. Lübeck

Heidekrone
feinster Bienenhonig
und geeignete Zuckerarten
Nur in Originalpackung
Frehrs & Schultz
Lübeck

Hüte und Mützen
E. Spurmann's Nachfolger
Fünfhausen 10
Hüte, Mützen und Pelze.

Ed. Hirsekorn
: Sandstraße 20 :

Kolonialwaren und Kaffeerösterei
Fritz Kruse
Inhaber: Paul W. Pöttger
Schüsselbuden 8, Fernspr. 349
Kolonialwaren - Versandhaus
Spezialität: Kaffee
in sämtlichen Preislagen

Lederhandlungen
Carl Rhode Hundestr. 61
Sohlenschnitt, Bedarfsartikel
Pelz-Gerberei
Heinr. Schlüter Glandorpstraße 1 Sohlledermaschn.

Margarine
Lorbeerkrone
Siegerin
Palmato
die feinsten Margarine Marken

Meierei

Milch u. Molkeprodukte
in anerkannt bester Qualität
Meierei Schwartau
Inh. Ph. Eitel
Milch- und Molkerei-Produkte
in bester Qualität

Mineralwasser-Spirituosen
= Verlangen Sie =
Bunte Kuh-Kümmel

Trinkt den überall beliebten:
Krummesser Korn-Kümmel

J. C. Wessel
Gr. Gröpelgrube 21—23 Tel. 750.
Martin Meyer Schüsselbuden 8 Destill. Likörfk. Mineralw.

Musikinstrumente
Hermann Haller, Markt 3

Papier-, Galanteriew.
J. Sinhart, Gr. Burgstraße 33
Papier-, Lederwaren u. Andenken.

Schokoladen, Kakao, Tee
Wer einmal probiert, trinkt immer wieder meinen
Familien-Tee
Pfd. nur 2.40 Mark
Ferd. Kayser

Treibriemen u. Sattlerwaren
H. Köppke & Eggers
Lager v. Fahr- u. Reitgeschirr
Reise-Utensilien, Schulmapp.
Taschen, Portemonnaies etc.
Hüxstraße 29

Kenner bevorzugen
das gute Lübecker Bürgerbräu
Aktienbierbrauerei Lübeck

Restaurants
Restaurant Pferdestall
O. Engels, Johannesstraße 5
Tag und Nacht geöffnet
ff. Speisen und Getränke.
H. Nupnau, Fackenburger Allee 76

Schuhwaren
Fr. Meyer
2 Hüxsterdamm 2
vorteilhafte billigste Bezugsquelle
Schuhwarenhaus **Auguste Popp**
7 Breitestr. 7
J. Gramkow, Beckergrube 23
Johs. Voß Billige Schuh-Reparatur-Werkstatt, Hüxstr. 20

Thüringer Wurstfabrik
Ihre Fabrikate empfiehlt angelegentlichst die
Thüringer Wurst- und Fleisch-Konserven-Fabrik
August Scheere, Lübeck
Beim Retteich 14
Auf sämtl. Waren 4% Rabatt

Theater
Besucht das
Varieté International
Untertrave 63.

Uhren und Goldwaren
A. Matern Beckergrube 26 Schweizer Uhren

Waschanstalten
W. Röper Wasch- und Feinplätt-anstalt. Friedenstr. 60

Weine
Wilhelm Rahfoht
Untertrave 113 Telephon 637
vorteilhafte Bezugsquelle von diversen Weinen u. Spirituosen

Eutin
Hamburger Kaffee-Lager
Thams & Garfs
Markt 18
Mews Mühle, Mühlenfabrikate

Küknitz
W. Dieckelmanns Gasthof
Großer Saal :-: Kegelbahn :-: Garten
Gastof z. Anker, C. Jürgens
Gasthof Stadt Lübeck
J. Faase, empfehlenswertes Lokal.

Schlutup
Max Kankel
Manufakturwaren, Konfektion
Putz, Aussteuer, Schuhwaren

Mölln
Lübecker Hof Besitzer H. Mahn
Tanzsalon, Kegelbahn, Restaurant
für Vereine und Gewerkschaften.
C. Ahrens, Bäckermeister.
Michel Central-Fremdenverkehr.

Mölln

Brauerei Zum Eulenspiegel
Gebr. Waechter

Kaufhaus
Rudolf Karstadt
Manufaktur-, Schuhwaren
Arbeitergarderoben und Mobilien

Adolf Bahr
i. V. Christian Kahl
Kaufhaus.

Hamburger Kaffee-Lager
Thams & Garfs
Hauptstraße 53

E. Dratz
ff. Fleisch- u. Wurstwaren
mit Motor-Betrieb.

W. Hasenkamp Manufaktur und Konfektion

Ratzeburg
Kaufhaus
Wilh. Siemers
Manufaktur- — Schuhwaren
und Möbel.

Hamburger Kaffee-Lager
Thams & Garfs
Markt 2—3

S. Hinrichs
Manufakturwaren :: Arbeiter-Garderobe :::: Aussteuer-Artikel

Ratzeburger Aktien-Brauerei

Wilh. Riefstahl
Fleischerei u. Wurstmacherei
mit elektrischem Betrieb.

Schwartau
L. Schaap
Manufakturwaren u. Konfektion
Arbeitergarderoben
-- Nähmaschinen --

Hamburger Kaffee-Lager
Thams & Garfs
Lübeckerstr. 20.

Adler-Drogerie Hans Grampp Farb., Kräftigungsm.
H. Barth, ff. Fleisch- u. Wurstwaren
Ad. Brede, Schuhwarenlager
H. Pingel Good. Lag. solid. Mobilien Särge i. all. Preisl. vorrät.
Herm. G. Schmidt Uhren und Goldwaren
W. Wiencke Fahrräder, Nähmasch., Reparaturwerkstatt.

Seebeckers **Krone-Briketts**
Krone-Brikett
Heizkräftig
Billig Gut

verkaufen ab Lager (481
zu herabgesetzten Preisen
Theodor Lüders & Hintz
Kanalstraße 23.
Geöffnet bis 7 Uhr abends,
Sonntags von 7 bis 9 Uhr morgens.

Volksküche.
Montag, 15. Februar: Reismehlsuppe, Schinkenfleck, Erbsen mit Speck und Kartoffeln.
Dienstag, 16. Februar: Gebrühte Suppe, Bifi, Dörre Bohne, Grünkohl mit Kartoffeln.

Jeden Sonntag
ist mein Lager bei der Drehbrücke von
7—9 Uhr
geöffnet 614
Alle Preise sind ab Lager
ermäßigt.
H. Hirs verstg.
Christian Gäde
Kontor: Fischergrube 4.

Nicht doppelte Ersparnis!
Original-Reichel
Rum-Essenz mit
Jamaika
zur vorteilhaftesten
Selbstbereitung
2 Liter sogleich trinkfertig
Qualität „Gutem" für 35 Pfg.
Sorte „Dreiern" einzeln 1,35 M.
Man mache die Probe und vergleiche Qualität und Preis.
In Drogerien erhältlich, aber nur echt in Originalfl. Lichtherz mit Marke
Wenn nicht zu haben, wende man sich an
Otto Reichel, Berlin SO.

Vollständiges Rezeptbuch
Versendung kostenl. Eiter Postkarte ohne gratis und franko.

Lübecks Frauen und Männer!

Am Sonnabend, dem 13. Februar 1915,
abends 8½ Uhr

581

wird im „Kolosseum" in öffentlicher Versammlung die Frage erörtert werden:

Können wir den englischen Aushungerungsplan zu nichte machen?

Vortragende: Dr. Hartwig; Fräulein Jacklam; Pastor Mildenstein.

Unsere Lage ist viel ernster, als in weiten Kreisen der Bevölkerung angenommen wird. Es ist daher Pflicht jedes Einzelnen, sich mit den bei uns erforderlichen Maßnahmen vertraut zu machen.

Lübeckischer Landes-Ausschuß zur Aufklärung über Volksernährung im Kriege.

Anthracitkohlen
Koks Briketts
Grudekoks
in erstklassiger Ware empfiehlt sofort lieferbar
Poppenhusen's Eisen- u. Kohlenhandel
G. m. b. H.
Abt. Kohlen
Fernsprecher Nr. 692. (410

Betten-Duve liefert bestens und billigst. 9 Gr. Burgstr. 32.

Ich habe die Praxis des verstorbenen Zahn-Arztes **Wulf** übernommen und führe dieselbe in unveränderter Weise fort.
Sprechstunden 9—4 Uhr und nach Vereinbarung. 558
Für **Minderbemittelte** Mittwochs und Sonnabends 6—½8 Uhr.
Zahn-Arzt Heldt, Johannisstraße 1. Ecke Breite Straße.